

XXV 244
19
Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

M. E. F. E. N.

Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen.

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

N u m m e r 4.

Pokrowsk, 28. Februar 1923.

J a h r g a n g 2.

Während der Hungerperiode 1921—22 im Gebiet.



An der Station Medwediza im Frühjahr 1922 nach Samen

„У н з е р е В и р т ш а ф т“

двухнедельный журнал.

Орган Экономического Совета Области немцев Новолжья.

Адрес редакции: Покровка, Коммунистическая № 51.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Wen unterstützen wir.	97
Deutschlands Steuerpolitik.	99
Wirtschaft und Wissen:	
Gründung einer Bank landwirtschaftlichen Kredits. Von A. Schneider.	100
Aus der Tätigkeit der Oekonomischen Beratung.	102
Zur Organisation eines Verbandes d. Erzeugungscooperative. Von H. Schlegel.	104
Der Außenhandel Sowjetrußlands in den Jahren 1921—22.	106
Das Gebiet der Wolgadeutschen in Diagrammen u. Ziffern. Von S. Kappes.	107
Nikolaus Kovernikus. Von A. Mattern.	111
Landwirtschaft:	
Wie wählt man gutes Milchvieh aus und wie muß es gepflegt werden. (Fortsetzung.) Von M. Murugow, Agronom.	113
Ein Kummer für die Kühe. Von W. Wogan, Agronom.	116
Welche Lage ist die beste für die Anlage eines Obhgartens. Von H. Sprenger.	118
Etwas über Bienenzucht. Von A. Krom, Lehrer.	119
Ein großer Irrtum. Von J. Sorokin.	120
Fragen und Antworten.	122
Kleine Mitteilungen.	122
Kultur und Leben:	
In der Abendstunde. Von Reinhold Paul.	123
Eine hinterlassene Deutschschrift unserer Kolonienväter. Von J. E.	125
Religiöse Sekten in den deutschen Wolgatkolonien Von A. Mattern.	127
Käselecke.	128

Alleiniger Vertreter der Zeitschrift für Saratow ist
Dozent **Georg Dinges.**

Deutsche Straße Nr. 21. Kurie für neuere Sprachen.



Die Zeitschrift
„Unsere Wirtschaft“
für das Jahr 1922 (18 Nummern) ist für 55 Rbl.
Ausgabe 1923 zu bekommen.
Bestellungen sind an die Redaktion der Zeitschrift Pokrowsk, Kommunistenstraße 51 zu richten.

U n s e r e W i r t s c h a f t

Illustrierte Halbmonatschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

Bezugspreis:		Anzeigen:	
Für Monat März mit Uebersendung . . .	10 Abl.	Die Petit-Zeile oder deren Raum	5 Abl.
Einzelpreis	5 "	Fürs Ausland	15 Cents.
Fürs Ausland für 6 Monate	3 Dollar.		

Nummer 4.

Polkowist, 28. Februar 1923.

Jahrgang 2.

W e m u n t e r s t ü t z e n w i r .

(Кого мы поддерживаем.)

Im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen in Europa, welche in der Sprache des Imperialismus den Namen: „Der Konflikt an der Ruhr“ tragen, verbreiten sich bei uns in der letzten Zeit Gerüchte über die Möglichkeit einer Einmischung Sowjetrußlands auf seiten Deutschlands gegen die Franzosen, im Falle eines Krieges zwischen diesen beiden.

Ich hatte die Möglichkeit mich zu überzeugen, daß einige unserer, durch diese Provokation irreführten, Bauern, „Zum Schutze der mit Füßen getretenen Rechte der Nation und des alten Vaterlandes“ eine solche Einmischung „gerecht finden“.

Dieser Aufsatz soll dazu beitragen, unserem Bauern die ganze Albernheit und die ganze Abgeschmacktheit und den Provokationsgrund dieser Gerüchte sich klar machen zu können.

In was besteht eigentlich das Wesentliche dieses „Konflikts an der Ruhr“?

Frankreich nahm mit seinem Militär das Ruhrgebiet Deutschlands ein, welches reich an Kohlengruben ist und, dasselbe Frankreich paralyisiert durch seine Gewaltmaßregeln das ganze Wirtschaftsleben Deutschlands.

Dieser räuberische Schritt erklärt sich dadurch, daß die wirtschaftliche Macht Frankreichs (demgemäß auch die politische und internationale) von der Menge des Brennmaterials (Steinkohle und Naphta) abhängt, für seine sich stark entwickelnde Industrie.

Zu seinen reichsten Erzgruben (sie gaben vor dem Kriege 19 Millionen Tonnen) fügte es noch, nach der Niederlage Deutschlands,

Elsas-Lothringen hinzu (wo 21 Mill. Tonnen Eisenerz zu Tage gefördert wurden).

Dank diesem wurde Frankreich zum reichsten Lande, in welchem Eisenerz erbeutet wird; Deutschland aber verlor 80 Prozent seiner Beute.

Allein für die französischen Hochofen ist aber Brennmaterial nötig, welches sogar vor dem Kriege nach Frankreich in einer Höhe von 20 Mill. Tonnen Kohlen jährlich eingeführt wurde. Es ist wahr, beim Endresultat des Krieges erhielt Frankreich außer Elsas-Lothringen auch das ganze Saarbassin mit 17 Mill. Tonnen Kohlen jährlich; allein alles dieses ist für seine Industrie nicht genügend.

Das ist, weswegen der Besitz des an Kohlen reichen Ruhrbassins für das kapitalistische Frankreich eine ebenso scharfe und notwendige Frage ist, wie auch für die deutschen Industriellen die Frage über den Besitz der französischen Erzgrube im Interesse der deutschen Kohlenindustrie.

Genosse Losowsky schreibt über diese Frage in der zentralen „Prawda“: „Am Anfange des Krieges, als die deutsche Bourgeoisie auf einen Sieg hoffte, war die Annexion der französischen Eisenerze vorausbestimmt, weil eben die Kohle — das Eisen anzieht. Als Frankreich den Sieg davontrug, war die Annexion des Ruhrbassins ebenso vorausbestimmt, weil das Eisen die Kohle anzieht.“

Das ist, worin der Hund in dem ewigen Streit zwischen Frankreich und Deutschland begraben liegt; das ist, worin die Unmöglichkeit

einer guten Nachbarschaft und eines Friedens zwischen beiden Ländern liegt.

Die Bourgeoisie beider Seiten bemühte sich aus dieser Sackgasse einen Ausweg in einer friedlichen Uebereinkunft zu finden, nach welcher eine freiwillige Vereinigung der Kohle mit dem Eisen zustande kommen sollte.

Bei diesen Unterhandlungen entstanden Meinungsverschiedenheiten bei den Industriellen beider Seiten über die Frage des Anteils an dem Profit.

„Jede Seite“, so schreibt Gen. Losowski, „wollte bei dieser gewinnbringenden Unternehmung die meisten Aktien besitzen, d. h. mindestens zu 51 Proz. Doch da beide Seiten die Mehrzahl nicht erhalten konnten, weil man aus 100 Proz. auf keinen Fall zu 51 Proz. erhalten kann, — so entstand die Okkupation des Ruhrbassins.“

Man sieht, über welch einen Leckerbissen der Streit vor sich geht!

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Frankreich an diesem Brocken ersticken wird, doch andererseits ist es möglich, daß die Raubtiere auf Kosten der Arbeiter sich mit irgendetwas verständigigen werden.

Dieser schändliche Handel der Herren wird von dem untertänigen Diener — der sozialdemokratischen Regierung — bemäntelt, welche eine Komödie von Protesten und nationalen Boykotten organisiert. Diese Regierung ruft die Arbeiter auf, ihrer Bourgeoisie Opfer zu bringen, ihr bei dem Widerstand gegen die französischen Eroberer Hilfe zu leisten.

„Die ganze Presse“, schreibt Gen. Kadel, „erklärt einen Kreuzzug und verlangt von den deutschen Arbeitern, daß sie, indem sie hungern, im Namen der 51 Proz.-Aktien für die Herren Stinnes, Tissen, Kleckner und andere kämpfen.“

Die Folgen des Kampfes der Herren Stinnes über die Vorherrschaft in dem Eisen-Kohlensyndikat wirken in erster Reihe ungünstig auf die Arbeitermasse.

Während der Zeit vom 10. bis zum 24. Januar stiegen die Preise der für die Masse notwendigsten Gegenstände um 63 Prozent. In einer Woche, vom 27. Januar bis zum 2. Februar, stiegen die Preise um 68 Proz.

Die Kohlenmagnaten verdoppelten die Preise auf die Kohle; die Preise auf Eisen

stiegen vom 1. Januar bis 1. Februar auf 375 Proz. Es ist selbstverständlich, daß der Arbeitslohn sich nicht einmal annähernd in derselben Proportion erhöhte.“

Und die Bourgeoisie und die sozialdemokratische Regierung verlangen Opfer von der werktätigen Bevölkerung; und während der Zeit, während welcher die Bevölkerung diese Opfer bringt, während dieser Zeit organisiert die Bourgeoisie einen unerhörten Verrat, wodurch ein neuer Krieg noch viel verheerender zu werden droht, als alle schon vorhergegangenen. Hier ist ein klassisches Beispiel eines solchen Betrugs: Die Badener chemische Fabrik, welche das Geheimnis der Herstellung der wichtigsten Kriegsmittel — chemischer Sprengstoffe — besaß, verkaufte dieses Geheimnis der französischen Regierung für 5 Millionen Franken und erhält außerdem noch von 2 bis 4 Proz. Vorteil von denjenigen Unternehmungen, welche die deutschen Ingenieure in Frankreich zu bauen genötigt sind.

Der Vertrag wurde am 6. Februar abgeschlossen, d. h. in dem Moment, in dem das Ruhrgebiet schon besetzt war.

Die neue Fabrik, welche laut diesem Vertrag gebaut werden wird, wird der französischen Regierung gehören, welche von 300.000 Aktien 250.000 besitzen wird.

Das ist der Patriotismus der Könige der chemischen Industrie, die dem ärgsten Feinde des deutschen Volkes für 5 Millionen Franken helfen, die Bewaffnung zu verstärken, welche an erster Stelle zur Vernechtung des deutschen Volkes ausgenutzt werden wird.

Und die deutsche sozialdemokratische Regierung? Sie macht ein Gesicht, als ob sie einen solchen Verrat garnicht bemerke.

Sie windet sich selbst mit Vorteil in der Kunst der Arbeiterbetrugung, was aus dem unten gebrachten Aufsatz der Steuerpolitik dieser Regierung zu ersehen ist.

Es fragt sich: Kann sich denn Sowjetrußland einmischen und sich auf eine dieser beiden, lieben Seiten im „Konflikt an der Ruhr“ stellen und welche von diesen beiden „wunderbaren Gestalten“ kann es bezaubern: Das republikanische Frankreich oder das sozialdemokratische Deutschland?

Eine solche Einmischung wäre ein Verrat gegen die französischen und deutschen Arbeiter,

für welche Sowetrußland die einzige Stütze und Hoffnung darstellt.

Für uns ist die französische, sowie auch die deutsche Regierung „beide gut“, wie ein etwas einfältiger Soldat auf die Frage eines Generals: „Wer von uns beiden ist ein Narr: ich oder du?“ antwortete.

Überall da, wo keine Diktatur des Proletariats besteht, welche einzig in stande ist, den Frieden auf der Welt herzustellen, überall da ist eine beständige, nicht zu entfernende Gefahr des Blutvergießens, Not, Zerstörungen und Versklavungen vorhanden.

Der Monat März, der Monat der Kriege und Revolutionsstürme, naht heran. Neue

Verwickelungen sind jede Stunde möglich. Und in der künftigen, neuen Verwirrung, sowie in dem Ringen der totbringenden Kräfte, werden nur wir, nur das friedliche, werktätige Sowetrußland, ein lebendes Zeichen dessen sein, daß nur allein die Ausrufung der Diktatur des Proletariats die werktätige Menschheit von der Notwendigkeit zahlloser Opfer zum Vorteil seiner Sklavenhalter befreien wird.

Den Werkstätigen ist es gleichviel, wird diese Versklavung unter der sozialdemokratischen oder republikanischen Souse organisiert.

Nur die geknechtete, unterdrückte, werktätige Menschheit ist unserer Mitleidenschaft und unserer Unterstützung wert!

Deutschlands Steuerpolitik.

(Налоговая политика Германии.)

In der zentralen „Prawda“ bringt Gen. A. Hochbarg einen Aufsatz über die Steuerentrichtungen in Deutschland, die höchst interessant sind und worüber wir einiges über dieselben Steuern im Auszuge unseren Lesern bringen.

In dem Aufsatz heißt es: Die Arbeiter erhalten ihre Löhnung wöchentlich, die Angestellten — monatlich. Sofort auf der Stelle wird von ihnen 10% Steuer abgerechnet und zurückgehalten. Die Kapitalisten stellen ihre Einnahmen erst am Ende des Jahres fest oder auch in der ersten Hälfte des kommenden.

Deshalb brauchen sie bloß eine Deklaration ihrer mutmaßlichen Einnahmen einzureichen, indem sie aus den Einnahmen des vergangenen Jahres ausgehen; z. B. im Jahre 1921 mußten sie über ihre Einnahmen berichten, indem sie die Einnahmen vom Jahre 1921 zur Grundlage nahmen, als die Mark schon um 100-mal höher stand, weshalb sie auch im Verlaufe eines Jahres, wenn sie auch zu zahlen gewillt gewesen wären, um 100-mal weniger hätten zahlen müssen, als es nötig gewesen wäre. Doch wollten sie zudem nicht einmal zahlen, wenn auch nur einen „Drittel“ für den Rubel und die Beamten des Steueramtes fanden nicht genügend Zeit, um sie an die Notwendigkeit der Steuerentrichtung zu erinnern. Und viele Kapitalisten haben noch nicht die Einkommensteuer für das Jahr 1921 und sogar für das Jahr 1920 bezahlt.

Dadurch entstand folgendes Bild:

Im Jahre 1920 betrug die Summe der Einkommensteuern der Arbeiter und Angestellten ungefähr 20% der Gesamtsumme der Einkommensteuer. Im Jahre 1921 überstieg sie schon 30%. Im Jahre 1922 fing diese Summe mit jedem Monat an zu steigen, indem sie im Frühjahr 40% betrug, im Sommer 50%, im Oktober stieg sie bis auf 72% und im Dezember sogar bis auf 84% der sämtlich eingegangenen Einkommensteuer.

Doch auch dieses ist noch zu wenig. In den Unternehmungen wird die Steuer von den Arbeitern eingezogen, doch diese dem Staate zu übergeben, damit beeilt man sich nicht.

Es wäre viel zu „umständlich“, wöchentlich, die dem Munde der Arbeiter entzogenen letzten Brocken, der deutschen Finanzabteilung zu übersenden. Deshalb rechnen die Unternehmungen, hauptsächlich die großen, mit dem Finanzministerium drittel- und vierteljährlich, d. h. alle 3—4 Monate ab. Mit andern Worten, sie nehmen den Arbeitern die Mark im September, spekulieren damit im Laufe von 4 Monaten, bereichern sich, gebrauchen sie ohne Prozente und erstatten sie dem Staate zurück, wenn die Mark schon um 10—15 Mal geringer im Werte ist und bezahlen dem Staat für die vom Arbeiter erhaltene Mark, welche sich in ihren Händen verdoppelt oder noch mehr vergrößert hat, mit armfeligen Kopfen.



Gründung einer Bank landwirtschaftlichen Kredits.

(Организация банка сел.-хоз. кредита.)

Von A. Schneider.

Schon während dem Toben der großen Hungerkatastrophe, die im Jahre 1921 über unser Gebiet hereinbrach und den ehemaligen Wohlstand desselben vollständig fortriß, waren sich die führenden Männer unseres Gebietes vollständig bewußt, daß sie neben den Sorgen des täglichen Lebens — Ueberwindung der Hungersnot, Beschaffung von Sämereien und Kampf um die Herstellung der ehemaligen Saatfläche — ihr Hauptaugenmerk, ihren größten Willen und ihr größtes Verstehen dahin lenken müssen, um die Möglichkeiten zu finden, eine gesunde Basis zu schaffen, die den Wiederaufbau der Wirtschaft unserer Kolonien ermöglichen.

Damals wurden schon Schritte unternommen, um die Werte zu retten, die während dem Zerfall der Wirtschaft noch zu retten waren. Hauptsächlich waren es Häute, Felle und andere Rohstoffe, die von den beauftragten wirtschaftlichen Staats- und Genossenschaftsorganisationen eingesammelt wurden.

Der Betrag vom Verkauf dieser Reste unserer Wirtschaft sollte als Grundfonds, als Grundkapital zum Wiederaufbau unserer Kolonien dienen. Durch die Initiative der Vertretung unseres Gebiets in Moskau, beim Volkskommissariat für nationale Angelegenheiten, beschloß der Gebietsvolkswirtschaftsrat im Oktober 1921, um diese Rohstoffe am besten zu verwerten und dafür am vorteilhaftesten Erzeugungs- und Bedarfsmittel am günstigsten für unser Gebiet einzukaufen und dadurch diesen Fonds zu verstärken, bei der Zentralregierung

vorstellig zu werden, daß uns die Erlaubnis zugeteilt würde, diese Operation im Auslande, und zwar in Deutschland, zu vollbringen. Trotz der strengen Außenhandelspolitik wurde diese unsere Bitte gewährt, weil die Zentralregierung uns erstens als kulturellen Faktor im ganzen Südosten betrachtete und zweitens weil sie unsere örtliche Initiative wohlweislich einzuschätzen verstand.

Durch die Unterstützung der Zentralregierung gelang es uns, mit dem Zentralverband der wohlbekannten Raiffeisengenossenschaften in Berlin einen Vertrag abzuschließen, der die Gründung einer gemischt-wirtschaftlichen deutsch-russischen Gesellschaft zur Folge hatte. Durch diese Gesellschaft gewannen wir erstens die obenangestrebten Rechte und eine verhältnismäßige Sicherheit, daß wir mit ihrer Beihilfe unser Grundkapital günstig anlegen konnten, zweitens gewannen wir noch die Möglichkeit, mit deutschen Geschäftskreisen in Verbindung zu treten, aus diesen wir uns manchen Vorteil zugunsten unseres Wiederaufbauplanes versprechen konnten.

Doch mußten wir sehr bald zur Einsicht kommen, daß wir uns weniger auf eine Unterstützung und Liebeshilfe verlassen dürfen, daß wir vor allen Dingen nur dann mit Erfolg unseren Wiederaufbauplan durchführen können wenn wir alle unsere Kräfte, alle unsere Mittel, die wir, das ganze werktätige Kollektiv unseres Gebiets zur Verfügung haben, in einem Knoten zusammenfließen lassen und einem wohlkreislich

durchdachten Pläne unterwerfen, an dessen Durchführung sämtliche Kräfte unseres Gebietes, besonders die breiten Volksschichten, beteiligt sein müssen. Auch im Auslande wird unsere Lage uns zehnfache günstiger und stabiler durch diese einheitliche Aktion werden. Diese Tatsache läßt die leitenden Personen unseres Gebietes zum Entschluß kommen, daß zu diesem Zweck eine finanzwirtschaftliche Organisation — eine Bank — geschaffen werden muß. Es wurden die nötigen Schritte unternommen, um dieses Werk ins Leben zu rufen. Heute stehen wir kurz vor der Eröffnung unserer Gebietsbank unter dem Namen „Wolgadeutsche Bank landwirtschaftlichen Kredits“, mit einem Grundkapital von 300.000 Goldrubeln, von denen wir 100.000 Goldrubeln von der Zentralregierung erhalten haben, ungefähr 100.000 aus dem obenerwähnten Fonds entstammen und 100.000 Rbl., die von den übrigen Organisationen und von der Bevölkerung eingesammelt werden müssen.

Die Hauptaufgabe dieser Bank ist: unsere Landwirtschaft zu unterstützen, unsere spärlichen Werte, die sich im Gebiete erhalten haben, auf solche Weise in ihren Wirkungskreis hineinzuziehen, um sie am segensreichsten für die ganze Gebietswirtschaft auszunützen.

Wenn wir den Generalplan, der von unserem wirtschaftlichen Rat gutgeheißen ist und im weiteren als Richtschnur beim Wiederaufbau unserer Wirtschaft dienen wird, durchsehen, so ersehen wir, daß derselbe zu seiner Durchführung auf die nächsten 10 Jahre, auf die er berechnet ist, zirka 51.000.000 Goldrubeln in Anspruch nehmen wird. Ein jeder, der diese zwei oben genannten Zahlen vergleichen wird, wird sagen: „Da fehlt noch viel“, wir aber sagen: „aller Anfang ist schwer“, aber „gewollt ist halb getan.“

Die jüngste Vergangenheit hat es uns bewiesen, daß der geschlossene Wille unserer ganzen Bevölkerung und ihrer Vertrauensmänner (der Gebietsregierung) mit der Beihilfe unserer Zentralregierung auch dieser großen

Aufgabe Mann zu werden imstande sind. Denn so mancher stand voll Verzweiflung vor dem ungelösten Rätsel der Hungerkatastrophe — heute ist das Böseste hinter uns.

Das vermochte der geschlossene Wille.

Wie so mancher höhnte und lachte, als wir behaupteten, daß wir Samen und Brot bekommen werden, heute zweifelt niemand.

Das vermochte der geschlossene Wille der Zähen.

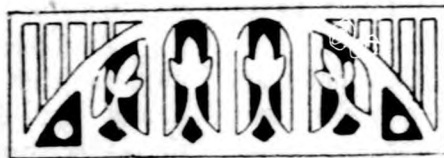
Deshalb sagen wir, die Aufgabe ist groß, aber unser geschlossener Wille, unsere Ausdauer, unsere Zähheit müssen und werden uns die Kraft geben, auch dieses große Rätsel zu lösen.

Selbstverständlich müssen Wege gesucht werden, um Betriebskapital für die Bank zu beschaffen.

Unsere G.-Verwaltung bekam die Erlaubnis von der Zentralregierung, durch diese unsere Bank im Auslande eine Anleihe von 3.000.000 Goldrubel zu machen. Diese Anleihe soll in erster Linie unter unseren Verwandten und Freunden in Nord- und Südamerika verbreitet werden. Sie ist auf 15 Jahre, zu 5 Jahresprozenten berechnet, also eine rein geschäftliche Unternehmung. Viele unserer Freunde in Amerika, mit denen wir in brieflicher Verbindung stehen, rieten uns zu diesem Werke und beteuerten uns, daß sie großen Erfolg haben wird. Es ist also die Aufgabe eines jeden von uns, der Freunde, Bekannte, Verwandte in Amerika hat, dieselben zum Ankauf der Anleihe unserer Bank anzuhalten. Ein jeder kann es umsomehr tun, da uns die Zentralregierung zur Garantie dieser Anleihe das Nutznießungsrecht, also das Einkommen von 100.000 Dessjatinen Land, das wir verpachten oder in ausländische Konzession geben können, zugesprochen hat.

Deshalb feste dran: „Nor net lobber gew“ — und wir, die wir in 150 Jahren eine wilde Steppe urbar gemacht haben, lösen auch das Rätsel — den Wiederaufbau unserer Wirtschaft — im modernen Stil.

Das wird der geschlossene Wille vollbringen!



Aus der Tätigkeit der Dekonomischen Beratung.

(Из деятельности Эконо.)

Am 9. Februar wurden in der Sitzung der Dekonomischen Beratung Fragen verhandelt, die für die landwirtschaftliche Bevölkerung unseres Gebiets von weitgehender Bedeutung sind, weshalb wir die Leser mit diesen Fragen und den Beschlüssen der Dekonomischen Beratung bekanntmachen wollen.

Schon im Jahre 1915, zur Zeit der zarischen Regierung, hatte die Staatsbank den Bau eines Elevators auf der Station Krasny-Kut begonnen.

Die Unkosten dieses Unternehmens waren auf 430.000 Rbl. (in Gold) berechnet. Zu Beginn der Revolution, als die weiteren Arbeiten eingestellt werden mußten, waren 10% des Bauprogramms ausgeführt gewesen. Für den projektierten Bau waren seinerzeit verschiedene Materialien in großer Anzahl nach Krasny-Kut gebracht worden, die auch gegenwärtig noch da in den Niederlagen aufbewahrt werden. Gegenwärtig ist im Zentrum die Frage aufgeworfen worden, was mit diesem angefangenen Bau begonnen werden soll. Wenn beschlossen werden sollte, diesen Bau gänzlich einzustellen, so würden die sich in Krasny-Kut befindenden Materialien ausgeführt werden. Diesen Umstand ins Auge fassend, ist das Geb.-Verpflegungs-Kommissariat bei der Dekonomischen Beratung mit einem eingänglichen Bericht eingekommen, in welchem die Notwendigkeit der Beendigung dieses Elevators bewiesen wird.

In diesem Bericht wird die Gewißheit ausgedrückt, daß die Einrichtung eines Elevators in Krasny-Kut den Interessen der Bauernbevölkerung entspreche, besonders der drei Kantone, welche an der Eisenbahnlinie Astrachan—Krasny-Kut—Pokrowsk gelegen sind. Das Bestehen eines Elevators in Krasny-Kut ist auch in Bezug auf die Interessen des Staates notwendig, da letzterer sich das Ziel stellt, die Bauernbevölkerung rechtzeitig zu kreditieren und die Produkte der Landwirtschaft ohne Vermittlung des Privatmarktes und Kapitals anzukaufen.

Zwecks Beseitigung der Privathändler und Vermittler müssen Maßnahmen getroffen werden, daß der volle Wert der Produkte, welche der Bauer mit großer Mühe erzeugt, ihm zu-

gute komme. Es müssen solche Bedingungen geschaffen werden, bei welchen der Bauer nicht genötigt sein würde, seine Ware auf dem Privatmarkte feilbieten zu müssen, dessen Launen ihm oft genug teuer zu stehen kommen. Nur auf diesem Wege kann die Organisation der Volkswirtschaft mit Erfolg vor sich gehen. Solch eine Maßnahme wäre eben die Einrichtung eines Elevators in Krasny-Kut, bei dessen Bestehen der Bauernschaft ein gut eingerichteter Apparat zu Gebote stehen würde, wo sie den Ueberschuß an Getreide laut gerechter Abschätzung an die Regierung abliefern oder bis zum passenden Augenblick aufbewahren könnte, ohne Gefahr laufen zu müssen, daß ihr Getreide auf irgendwelche Weise Schaden leiden könnte. Ferner würde, laut Ausführungen des Geb.-Verpflegungs-Kommissariats, dieser Elevator bei Durchführung der Verpflegungskampagnen große Dienste leisten, da unser Gebiet an Getreideaufbewahrungsvorrichtungen sehr arm ist.

Die Geräumigkeit des Elevators zu Krasny-Kut ist von der vorherigen Staatsbank auf 750.000 Pud berechnet worden, welche für die nächsten Jahre und, jedenfalls, gegenwärtig vollständig genügt.

Auf Grund seines Berichts hat das Verpflegungs-Kommissariat in der Sitzung der Dekonomischen Beratung folgendes vorgeschlagen:

1. Bei dem B.-K. für Verpflegung wegen Beendigung des Elevatorbaues vorstellig zu werden.

2. Genanntes Kommissariat zu bitten, das gegenwärtig in den Niederlagen zu Krasny-Kut befindliche Material und Inventar an Ort und Stelle zu belassen.

Die Dekonomische Beratung hat sich mit der Meinung des Geb.-Verpflegungs-Kommissariats als einverstanden erklärt und ihrerseits unterstrichen, daß der Elevator unbedingt nötig sei, da unser Gebiet in den nächsten Jahren das Getreide für den Außenmarkt werde liefern müssen.

In derselben Sitzung wurde die Frage über künstliche Befruchtung der Haustiere, hauptsächlich der Pferde, besprochen. Diese Frage ist vorher, auf Anregung der Geb.-Landverwaltung, in der Geb.-Plan-Kommission besprochen

worden; letztere entschied diese Frage zu Gunsten der Landverwaltung und bestätigte den Kostenvoranschlag, welcher diesbezüglich von der Landverwaltung in einer Höhe von 7000 Rbl. (Ausgabe 1923) ausgearbeitet worden war.

Angeichts der verschwindend kleinen Anzahl von Hengsten im Gebiet und des geringen Blutwertes des nach der Hungersnot erhalten gebliebenen Pferdebestandes, sah sich die Geb.-Landverwaltung veranlaßt, diesen Weg einzuschlagen. Das V.-R. für Landwirtschaft ist der Meinung, daß diese Weise der Belegung genügend erprobt sei, und spricht sich für die Verbreitung derselben aus; die damit verbundenen Unkosten müssen aus örtlichen Mitteln bestritten werden. Bei Besprechung dieser Frage wurde darauf hingewiesen, daß im Kanton Krasny-Kut solche Versuche erfolgreich durchgeführt worden sind: es sind Füllen vorhanden, welche von künstlich belegten Stuten stammen; ferner, daß im Gouv. Cherson die künstliche Belegung im breitem Maßstabe gehandhabt wird. Die Oekonomische Beratung bestätigte darauf den Beschluß der Plankommission.

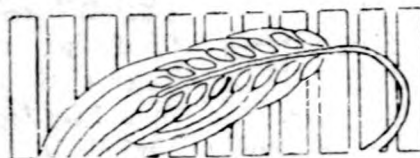
Es haben sich bereits 3 Veterinarärzte nach Moskau begeben, um die Methode der künstlichen Belegung der Tiere zu erlernen; ihnen ist auch übertragen worden, ein Komplet der dazu nötigen Instrumente anzukaufen (zwei sind bereits vorhanden). Auf diese Weise dürfen wir hoffen, daß schon während der bevorstehenden Belegungsperiode die künstliche Befruchtung in unserem Gebiet Anwendung finden wird.

Die dritte Frage war die Organisation einer Traktorenabteilung. In ihrem diesbezüglichen Bericht hatte die Geb.-Landabteilung unterstrichen, daß wir auf dem Gebiete der Traktorenanwendung wenig bewandert sind; die bisher in dieser Richtung angestellten Versuche, haben noch keine bestimmten Resultate

ergeben. Die Geb.-Landverwaltung ist jedoch der Meinung, daß die Mechanisation der Landwirtschaft eine der sichersten Maßnahmen zur Wiederherstellung der Wirtschaft sei, und schlägt deshalb vor, eine Traktorenabteilung zu organisieren, deren Aufgabe es sein würde, die Traktorenanwendung zu erlernen und sie unter der Bevölkerung zu verbreiten; auf Verdienst oder materiellen Gewinn darf dabei nicht gerechnet werden. Deshalb würde es, nach der Meinung der Geb.-Landverwaltung, zweckentsprechend sein, das Acker auf Kredit zu vollziehen, mit der Bedingung, daß der Preis nach der Ernte in Getreide abgezahlt werde; auf diese Weise würde die Bevölkerung aus den Traktoren Nutzen ziehen können. Die Abteilung soll aus sechs Traktoren „Kosto“ bestehen. Fünf davon gehören dem Gebiets-Volkswirtschaftsrat und dem Gebiets-Verband der Kooperative und einer dem Komitee für Beseitigung der Folgen der Hungersnot. Die Mittel zum Unterhalt der Traktorenabteilung müßte das Geb.-Vollzugskomitee vorstrecken, nachdem ihm der Kostenvoranschlag vorgelegt sein würde.

Die Geb.-Landverwaltung findet, daß über das Bezahlen der Traktore erst dann gesprochen werden kann, wenn sich ihre Arbeit als praktisch und nutzbringend erwiesen haben wird, also nach Verlauf eines Jahres.

Diese Frage war vorerst in der Plankommission besprochen worden, welche sich für die Organisation einer Traktorenabteilung ausgesprochen hatte. Die Oekonomische Beratung schloß sich der Meinung der Plankommission an und schlug der Geb.-Landverwaltung vor, über die Bedingungen, unter welchen die Traktore ausgenützt werden könnten, mit deren Eigentümern zu verhandeln und ihr nach Verlauf einer Wochenfrist einen konkreten Plan vorzustellen.



Zur Organisation eines Verbandes der Erzeugungskooperative.

(К организации союза производственных кооперативов.)

Von H. Schlegel.

Die Frage von der Organisation der Hausindustrie findet bei uns sehr wenig Beachtung, trotzdem ihre Erzeugungsmöglichkeiten noch lange nicht ausgenutzt sind. Unsere wirtschaftliche Lage jedoch fordert eine möglichst große Erweiterung der Erzeugung wirtschaftlicher Werte, denn wir sind zu arm dazu, um uns von der Möglichkeit, neue Werte für den Markt zu schaffen, absagen zu dürfen, umdestomehr, da wir dadurch der Bauernwirtschaft einen, wenn auch kleinen, Verdienst bieten, indem wir auf diese Art ihre Kaufsfähigkeit und wirtschaftliche Widerstandskraft vergrößern.

Gegen die Förderung der Hausindustrie könnte man nur vom Standpunkte der Interessen der staatlichen Großindustrie etwas einwenden. Aber wenn wir in Betracht nehmen, daß die Fabriksindustrie im Verlauf ihrer Entwicklung dank ihrer verschiedenen Vorzüge immer den Konkurrenten-Hausindustriellen schlagen kann, so fallen diese Einwände weg. Umso mehr, als in unseren Verhältnissen noch viel Raum für die Entwicklung der Fabriksindustrie, sowie auch der Hausindustrie vorhanden ist, und ihre Interessen noch nicht so bald zusammenstoßen. Wenn dem so ist, so fallen die Einwände gegen die Organisation und Erweiterung der Hausindustrie weg.

Die Organisation und Erweiterung der Hausindustrie denken wir uns in Form der Kooperierung der Hausindustriellen und Gründung eines Gebietsverbandes der Erzeugungskooperative. Zugunsten eines solchen Angriffs dieser Frage spricht folgendes:

1. Der Staat in Person der Abteilung für Hausindustrie (B. W. R.) kann der Hausindustrie nicht genügend Hilfe geben, weil fast alle Staatsmittel zur Unterstützung der Großindustrie, als der Basis des Staatskapitalismus, fortgehen.

2. Es fehlt das Privatkapital, welches Anlage im Gebiet der Hausindustrie suchen könnte. Und wenn es vorhanden wäre, so müßte man die Hausindustriellen in ihrem Interesse vor seiner Hilfe schützen, da es nur als ein Kapital, das sie ausnützen würde, kommen wollte.

3. Das Umsatzkapital, welches die Hausindustrie braucht, kann bei den gegebenen Verhältnissen nur durch gemeinsame Organisation der Hausindustriellen geschaffen werden, wobei die geringen Mittel der einzelnen Hausindustriellen auf Grund kooperativer Zusammenarbeit die Grundlage für die Arbeit schaffen können.

4. Die kooperative Organisation der Hausindustriellen gibt aufs leichteste die Möglichkeit die Arbeit im Interesse des Staates zu führen und befreit zugleich den Staat von der Notwendigkeit, das Budget durch Ausgaben für die Hausindustrie zu belasten.

Die Vorteile der Kooperierung für die Hausindustrie selbst bestehen darin, daß die Kooperative für die Hausindustriellen bessere Bedingungen schafft, was den Markt, den Ankauf von Rohmaterial und den Absatz seiner Erzeugnisse anbetrifft. Was die Technik der Arbeit anbelangt, so ist es für die Kooperative viel leichter, als für den einzelnen Hausindustriellen, Verbesserungen einzuführen, die die Erzeugung vergrößern und billiger machen.

Für den Staat ist die Organisation der Hausindustriellen in Kooperative darum vorteilhafter, weil sie ihm mehr Möglichkeit gibt, die Entwicklung der Hausindustrie auf ökonomischem Wege zu beeinflussen.

Auf diese Art kommen wir theoretisch zu dem Schluß, daß der Organisierung der Hausindustriellen in Kooperative nichts im Wege steht.

Aber die Erzeugungskooperative wären ohne ein Gebietszentrum hilflos und in ihrer Arbeit verschiedenen Zufälligkeiten ausgesetzt. Die Kooperative bekommen nur dann einen Sinn, wenn sie in einen Gebietsverband vereinigt werden. Die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Gründung eines solchen Verbandes ergibt sich aus der Lage unserer Hausindustriellen.

Die Sarpinkawerber sind teilweise schon vereinigt. Der Sarpinka-Verband ist gegenwärtig allerdings in seiner Tätigkeit zurückgegangen, aber er hat auch bessere Zeiten gesehen. Den Rückgang des Sarpinka-Verbandes kann

man nur dadurch erklären, daß er nichtgenügend Unterstützung findet bei unserem B. W. K. in Person seiner Textilabteilung. Außerdem zwingt das Fehlen eines organisierten Absatzes der Erzeugnisse der Sarpinkaindustrie die Weber ihre Käufer bald in Saratow, bald in Zarizyn zu suchen, sich Privatunternehmern oder verschiedenen Organisationen in die Arme zu werfen, welche nicht am Aufschwung der Textilindustrie, sondern am Gewinn an Sarpinka interessiert sind.

Die Korbflechter der Bergseite befinden sich in einer besseren Lage, da sie sich artellweise dem Korbflechter-Verband des Saratower Gouvernements angeschlossen haben. Aber mit der Abrundung des Gebietes muß sich ihre Lage auch verändern, da schwerlich der Korbflechter-Verband in der Lage sein wird, in Zukunft seine Arbeit mit der Arbeit unserer Gebietsorganisationen in Einklang zu bringen, da diese zweifellos nicht einen Teil der Hausindustriellen des Gebietes nur unter dem Einfluß der Saratower Organisationen belassen werden können, umsomehr, als die Korbflechterei auch auf der Wiesenseite in einer Reihe von Dörfern bei Seelmann verbreitet ist.

Die Strohflechterei ist sehr stark im Marystädter Rayon verbreitet, aber garnicht organisiert. Die Hausindustriellen verkaufen ihre Erzeugnisse einfach entweder der Abteilung für Hausindustrie oder verschiedenen Aufkäufern.

Die Putzmaschinenbauer, Schuster, Pfeifenmacher, Töpfer usw., alle arbeiten getrennt.

Das Verhältnis unseres B. W. K. zur Hausindustrie drückt sich darin aus, daß er den Hausindustriellen nur Bestellungen macht, von ihnen die fertigen Waren entgegennimmt, aber er führt unter ihnen keine organisierende Arbeit. Die Arbeit des B. W. K. mit den Hausindustriellen ist eher eine kommerzielle, als erzeugende. Wenn er sich auch aktiv am Leben der Hausindustriellen beteiligen wollte, so könnte er doch keinen großen Einfluß auf sie gewinnen, da ihm dazu das nötige Umsatzkapital fehlt. Außerdem könnte die Abteilung für Hausindustrie die Macht der gesellschaftlichen Initiative nicht ausnützen, da sie gewohnt ist, es nur mit den unorganisierten Hausindustriellen zu tun zu haben.

Jetzt entsteht die Frage — hat die Organisation eines Gebietsverbandes der Hausindustriellen bei uns im Gebiet einen Sinn?

Wir glauben, daß sie eine große Bedeutung hat. Die Verschiedenartigkeit der Zweige der Hausindustrie, ihre Verbreitung im ganzen Gebiet, sprechen dafür, daß die Hausindustrie keine zufällige Erscheinung in unserem Wirtschaftsleben ist. Die Notwendigkeit der Bevölkerung, die in den letzten Jahren mehr als die Hälfte des Viehs verloren hat, einen Nebenverdienst zu geben, das Bedürfnis nach verschiedenen Sorten von Waren auf dem Markt — dies alles zusammen verspricht der Hausindustrie in den nächsten Jahren eine breite Entwicklung.

Wenn dem so ist, so müssen einige regulierende Prinzipien in die Entwicklung der Hausindustrie eingeführt werden. Aber das ist nur möglich, wenn bei uns im Gebiet ein Organisationszentrum der Hausindustriellen vorhanden ist, d. h. ein Verband der Erzeugungs-kooperative.

Wenn wir in Rechnung nehmen, daß dem Verband ein bedeutendes Umsatzkapital nötig sein wird, so glauben wir, müßten einige Gebietsorganisationen ihm in der ersten Zeit seines Bestehens bedeutende Hilfe leisten, z. B. Rohmaterial ablassen, die Erzeugnisse der Hausindustrie aufkaufen, Geld auf Bestellungen vorstrecken usw. Wir denken dabei an B. W. K. (Textilabteilung, Abteilung für Hausindustrie, Handelsabteilung), Gebietsverband (Ankauf von Sarpinka, Pfeifen, Putzmaschinen, Hüten, Körben usw.), Verpflegungskommissariat (Fischneze), Landabteilung, Gesellschaft (Putzmaschinen, Fuhren), landwirtschaftlichen Verband (Putzmaschinen, Fuhren, Hüte, Ausreitsteine usw.).

Außer unseren Organisationen kann dem Verbands die Hauptverwaltung für Hausindustrie (Moskau) und ihre Kommission zum Kampf mit den Folgen des Hungers große Hilfe leisten, da sie schon bedeutende Mittel zur Unterstützung der Hausindustrie in unserem Gebiet besitzt.

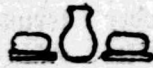
Vom Vorhergesagten ausgehend, kommen wir zu folgenden Schlüssen:

1. Die Hausindustrie, als nutzbringender Zweig unserer Volkswirtschaft, verdient allseitige Unterstützung.
2. Die größte Hilfe erhält die Hausindustrie durch Organisation auf kooperativer Grundlage.

3. Den Hausindustriellen muß beigegeben werden bei der Organisation eines Verbandes der Erzeugungskoperative.

4. Die Initiative der Organisation des Verbandes muß die Abteilung für Hausindustrie

des Gebietsvolkswirtschaftsrats übernehmen und 5. alle organisierten Hausindustriellen des ganzen Gebietes müssen dem Verband beitreten im Interesse der planmäßigen Arbeit zur Wiederherstellung der Wirtschaft des Gebietes.



Der Außenhandel Sowetrußlands in den Jahren 1921—22.

(Внешняя торговля Совроссии в 1921—22 г.г.)

Warenausfuhr.

Laut Angaben der Verwaltung des Zollamts N. K. W. T., beziffern sich die Ausfuhroperationen von Januar bis November 1922 auf 73.945.000 Goldrubeln, 4,9 Proz. der Ausfuhr im Jahre 1913. Diese Summe verteilt sich in einzelne Warenkategorien wie folgt:

Rohware u. halbbearbeitete — 67.398.000 Goldrubeln (91,1 Prozent); Lebensmittel — 3.528.000 (4,8 Proz.); verschiedene Arbeiten — 2.952.000 (4 Proz.) und Tierprodukte — 67.000 Goldrubeln (0,1 Proz.).

Im Jahre 1921 wurden aus der gesamten Föderation für 21.240.000 Goldrubeln Waren ausgeführt, nur 30 Proz. der elfmonatlichen Ausfuhr im Jahre 1922.

Von Januar bis September wurden ausgeführt: 36.983.000 Rub (um 6,6 mal mehr Waren als für dieselbe Periode im Jahre 1921). Der größte Export fällt auf den Monat August 1922 — 9.125.000 Rub (25 Proz.).

Exportzunahme.

Der Export in die einzelnen Staaten wächst folgendermaßen: In 9 Monaten 1921 wurde nach Amerika, Belgien, Frankreich nichts ausgeführt. Für Januar—September 1922 wurde nach Amerika 100.000 Rub, nach Belgien 260.000, nach Frankreich 607.000 Rub ausgeführt. Die Ausfuhr nach England wuchs während der angeführten Zeit um 6 mal (von 2.010.000 auf 12.883.000 Rub), nach der Türkei — um 7 mal (von 330.000 auf 2.280.000 Rub), nach Italien — um 70 mal (von 7000 auf 502.000.000 Rub).

An erster Stelle der ausgeführten Waren steht England (35 Prozent der neunmonatlichen Ausfuhr im Jahre 1922), danach Finnland (5.255.000 Rub oder 14 Prozent), wohin in 9 Monaten 1921 nichts ausgeführt wurde.

Der Export nach Lettland vergrößerte sich um das Doppelte — von 2.606.000 Rub auf 4.837.000 Rub und beträgt 13 Prozent.

Einfuhr.

Im Laufe des Operationsjahres 1921—22 wurden durch die Zollämter der Föderation um 315 Prozent mehr Waren eingeführt, als 1920—21 (160.601.000 gegen 38.664.000). Lebensmittel wurden 62.695.000 Rub (39 Prozent) eingeführt, Hungerhilfs- und andere Frachten — 39.256.000 Rub (24,5 Prozent), Arbeiten — 13.429.000 Rub (8,4 Proz.).

Aus dieser Anzahl sind in $\frac{3}{4}$ Jahren 1922 140.834.000 Rub für eine Summe von 387.464.000 Goldrubeln eingeführt worden.

Die Einfuhr aus den verschiedenen Staaten im Verlaufe von 9 Monaten 1922 verteilt sich folgendermaßen: Aus den Vereinigten Staaten — 49.241.000 Rub (7 mal mehr als im Januar—September 1921), aus England — 29.409.000 Rub (um 160 Prozent mehr), aus Deutschland — 15.858.000 Rub (um 90 Proz. mehr. Die Einfuhr aus Norwegen vergrößerte sich in den entsprechenden Monaten 1921 um 21 mal, aus Finnland aber um 40 mal. Die Einfuhr aus Dänemark verminderte sich (92.000 Rub gegen 509.000 in den ersten Monaten 1921) und auch aus Holland (973.000 Rub gegen 1.282.000 Rub).

Einfuhr von Hungerhilfswaren.

Im Laufe von 9 Monaten 1922 gingen durch das Zollamt 36.725.556 Rub für eine Summe von 163.546.536 Goldrubeln. An erster Stelle befindet sich die Einfuhr aus Amerika (ungefähr 74 Proz.), an zweiter — aus Deutschland (ungefähr 11 Prozent). Aus Schweden wurden 1.450.000 Rub eingeführt, aus Lettland — 1.410.000 Rub, aus England — 800.000 Rub usw.

Das Gebiet der Wolgadeutschen in Diagrammen und Ziffern.

(Область Немцев Поволжья в диаграммах и цифрах.)

Von S. Kappes.

Diagramm Nr. 23.

Die untauglichen Ländereien der Gemeinden in den Kantonen.

(Nur Gemeindefländereien.)

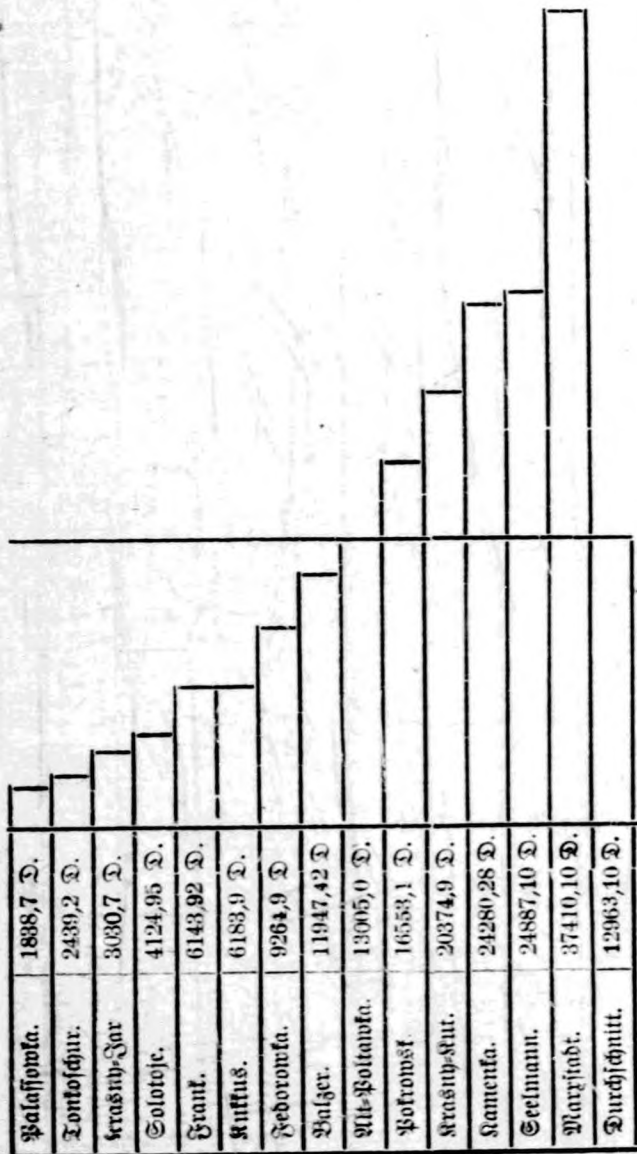


Diagramm Nr. 24.

Die Ländereien der Gemeinden unter Ortschaften in den Kantonen.

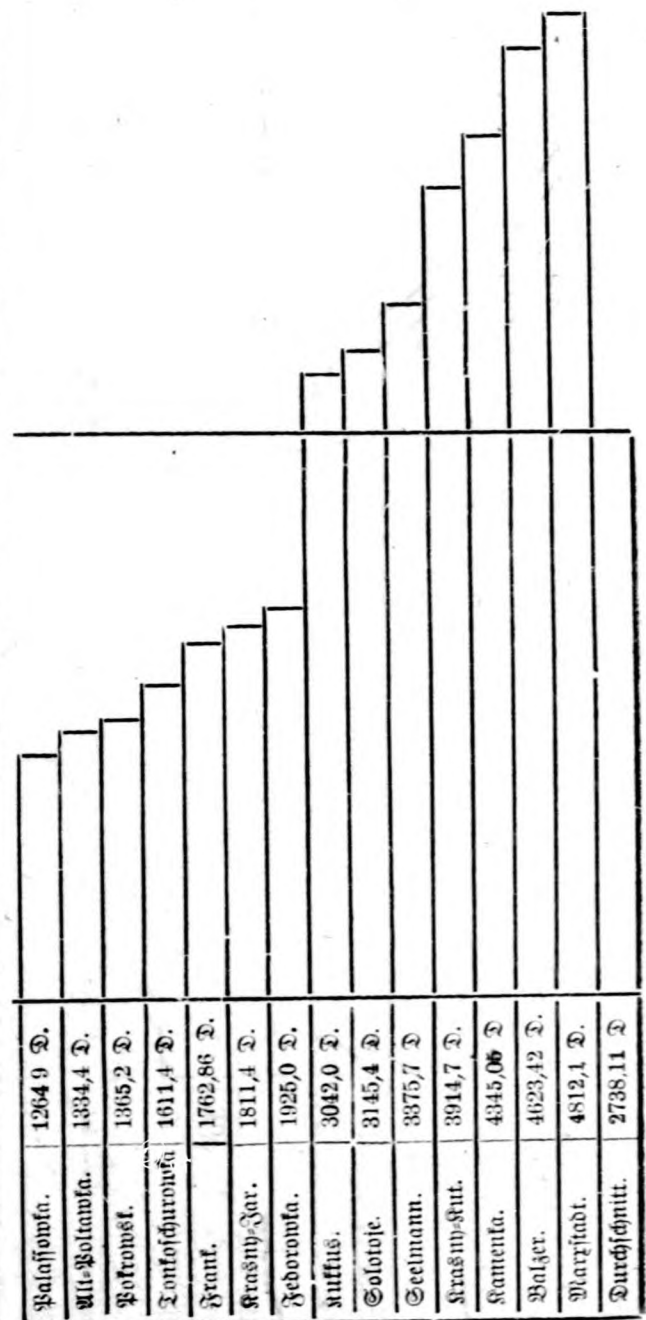


Diagramm Nr. 25.

Ueber die Veränderung des Pferdebestandes
von 1917 bis zum 1. August 1922.

Auf 100 Pferde kommen:

Im Jahre:	Arbeits- pferde	Junge u. Füllen.
1917	79,0	21,0
1919	72,8	27,2
1920	73,5	26,5
1921 15. Mai	72,9	27,1
1921 15. Aug.	69,2	30,8
1922 1. Jan.	91,6	8,4
1922 1. Aug.	79,5	20,5

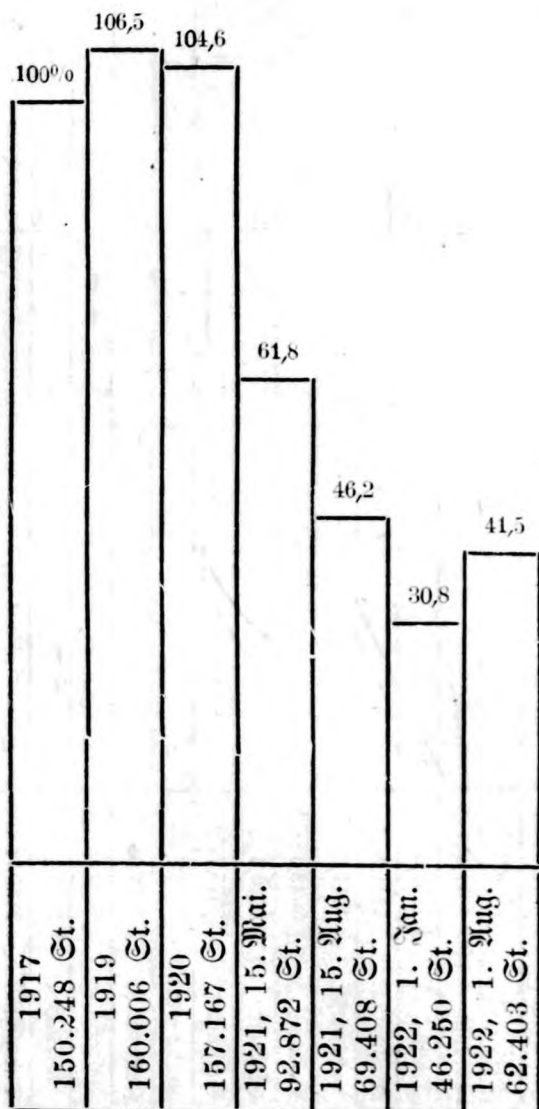


Diagramm Nr. 26

Ueber die Veränderung des Rindviehbestandes
1917—1922.

Auf 100 St. Rindvieh kommen:

Im Jahre:	Arb. Stieren	Kühe.	Jung- vieh.
1917	4,1	42,5	53,4
1919	5,8	52,9	41,3
1920	10,0	56,2	33,8
1921 15. Mai	9,7	70,4	19,9
1921 15. Aug.	11,8	78,7	9,5
1922 1. Jan.	13,8	74,3	11,9
1922 1. Aug.	10,6	74,1	15,3

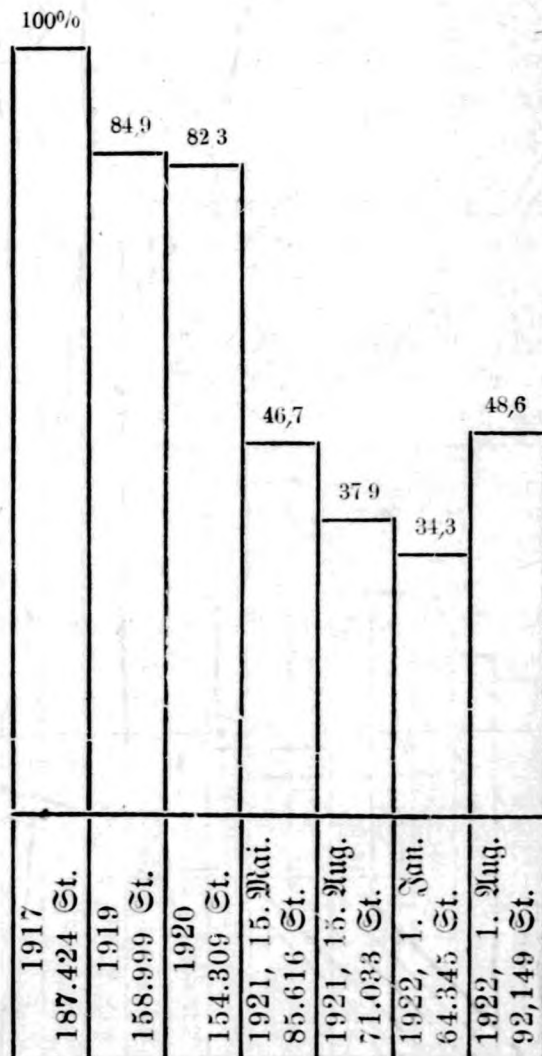


Diagramm Nr. 27.

Ueber die Veränderung des Schafbestandes
von 1917 bis 1922.

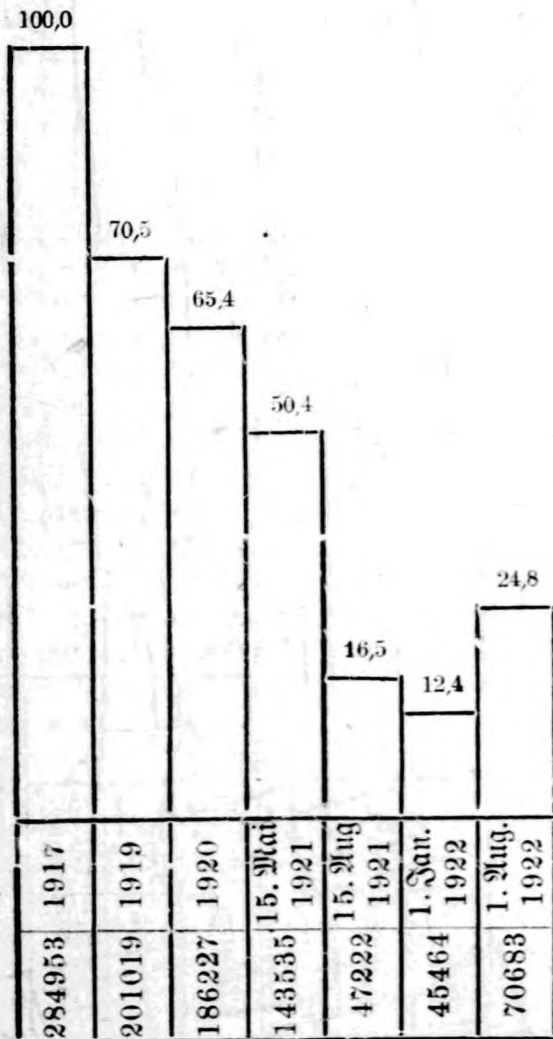


Diagramm Nr. 28.

Ueber die Veränderung des Ziegenbestandes
von 1917 bis 1922.

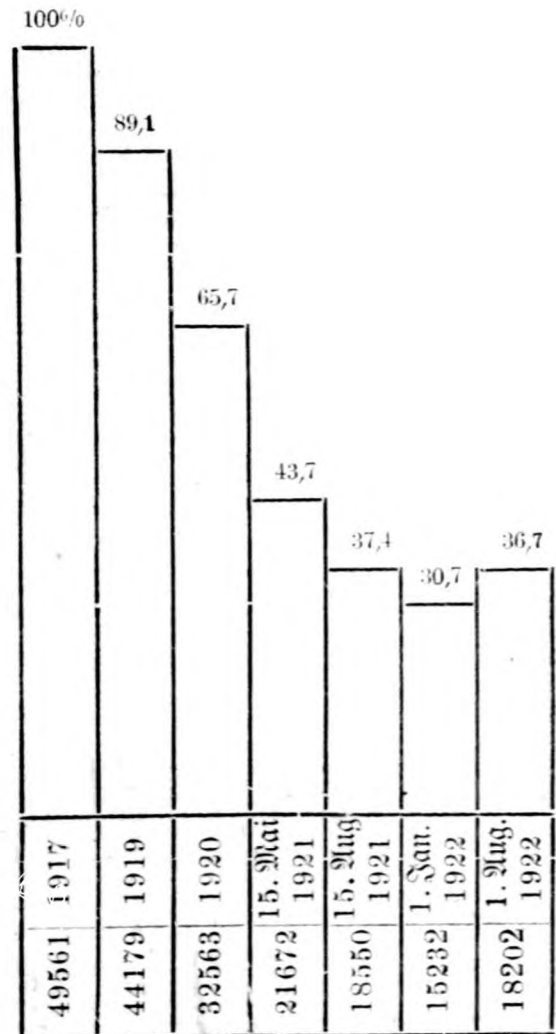


Diagramm Nr. 29.

Ueber die Veränderung des Kamelbestandes
von 1917 bis 1922.

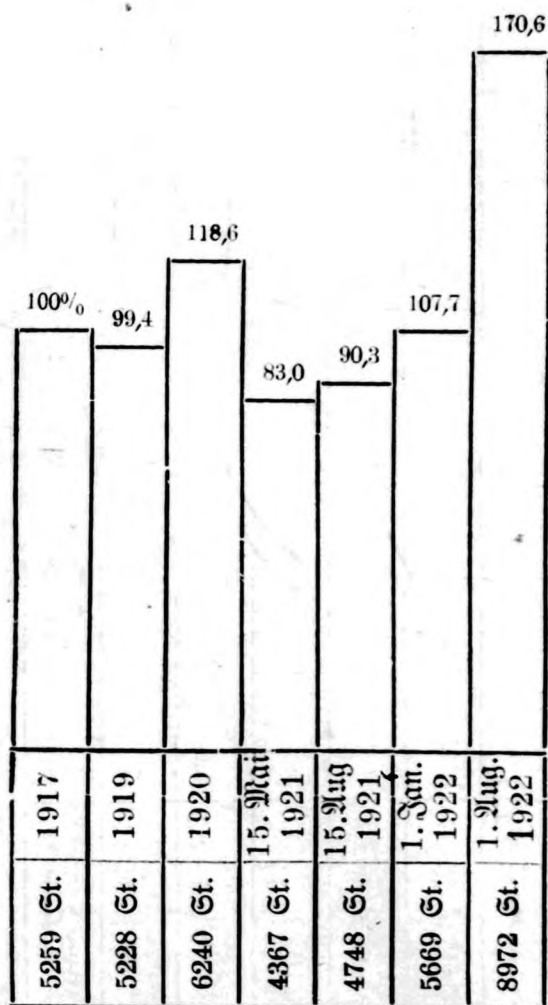
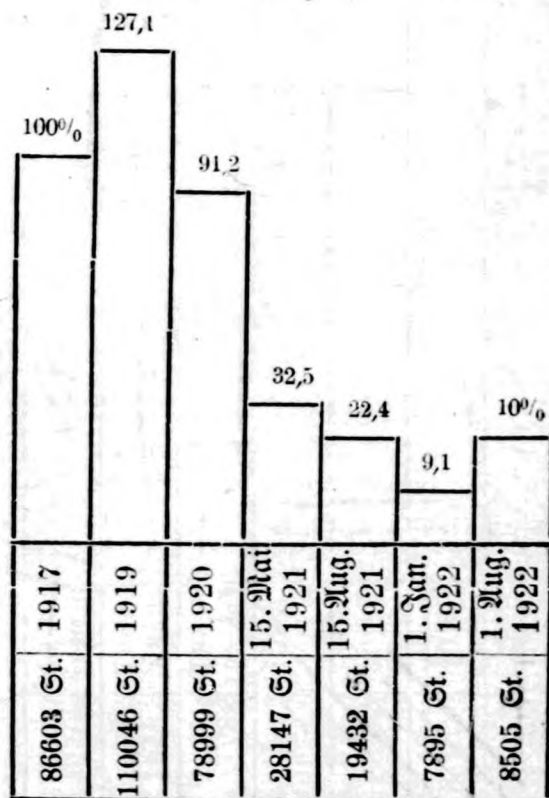


Diagramm Nr. 30.

Ueber die Veränderung des Schweinebestandes
von 1917 bis 1922.



N i k o l a u s K o p e r n i k u s .

(Zur 450-jährigen Gedächtnisfeier 1473—1923.)

(НѢК. Коперник.)

Von A. Mattern.

Auch heute noch wird hie und da unter der Bauernbevölkerung über die Frage gestritten: Ob die Sonne geht und die Erde steht? — Oder, ob die Erde geht und die Sonne steht? —

So mancher hat sich darüber schon Gedanken gemacht, doch die weit größte Mehrzahl kommt nicht darüber hinweg, daß es so sei, wie es scheint: Die Sonne geht und die Erde steht. Zur Begründung werden dabei das Augenmaß und ein paar Bibelprüche angeführt: „Wir sehen's ja, wie die Sonne täglich am Morgen aufgeht und am Abend auf der anderen Seite des Himmels wieder untergeht.“

Auch steht es in der Bibel geschrieben, wie Josua (Kap. 10, Vers 12) der Sonne gebot stille zu stehen, und sie blieb 24 Stunden am Himmel stehen, bis daß sich das Volk Israel an seinen Feinden rächete. Daraus ist klar zu ersehen, daß die Sonne geht, denn die „Heilige Schrift lügt nicht“.

Das ist das Urteil gewöhnlicher Alltagsmenschen über diese Frage, welches leider bei uns auch heute noch das weitverbreitetste ist.

Hören wir nun was einzelne Philosophen schon aus vorchristlicher Zeit über diese Frage für Ansichten hatten. Diese dachten tiefer darüber nach und veranstalteten sorgfältigere Beobachtungen an der Bewegung der Gestirne und anderen Naturerscheinungen und sind daraufhin zur Ueberzeugung gelangt, daß die täglichen Bewegungen der Sonne und des Sternenhimmels nur scheinbare sind, die dadurch verursacht werden, daß sich die Erde selbst um ihre Achse bewegt. Doch gründliche, genügend überzeugende Beweise für ihre Ansicht konnten diese Philosophen nicht erbringen. Darum mußten sie mit ihrer Lehre, die dazu keine Stütze in der Bibel fand, beim Aufblühen der Kirche verstummen und sind im Laufe der Jahrhunderte ganz in Vergessenheit geraten.

Statt dessen kam eine andere Lehre auf, nach welcher die Erde als unbeweglicher Körper im Zentrum der Welt stand, welche also keine Widersprüche zur Bibel enthielt, die darum von der Kirche als allein göttliche Wahrheit emp-

fohlen wurde. Das war die Lehre des Ptolemäus, der im 2. Jahrhundert nach Chr. lebte. Neues, das mit dieser Lehre und mit der Bibel nicht übereinstimmte, durfte nicht erbracht werden. Die heilige Inquisition stand gar zu scharf auf der Hut, um jegliche Regung, die so oder anders eine Gefahr für die kirchliche Lehre bedeutete, sofort mit Feuer und Schwert auszurotten.

So mancher erfinderische Kopf mußte in dieser finsternen Zeit seinen Geist durch einen gewaltsamen Tod aushauchen. So geriet die Wissenschaft, die in vorchristlicher Zeit eine erstaunenswerte Blüte erreicht hatte, in einen tiefen Verfall, deren Schlaf rund an 1500 Jahre dauerte. Da kam schließlich ein Mann, dem es gelang, die Wissenschaft aus diesem tiefen Schlaf zu neuem Leben aufzurütteln. Das war Kopernikus.

Nikolaus Kopernikus wurde am 19. Februar 1473 in der Stadt Thorn in Ost-Preußen geboren, woselbst sein Vater einen Handel hatte. Sein Vater ist jedoch früh gestorben. Darum übernahm sein Onkel die Erziehung des Knaben. Kopernikus bekam eine außerordentlich gute und vielseitige Bildung. Er studierte Theologie, Medizin, Philosophie, Mathematik, Astronomie und Rechte. Nach Beendigung seines Studiums wurde ihm ein Lehrstuhl als Professor angetragen, den er jedoch aus Bescheidenheit unter dem Vorwand, er müsse selbst noch lernen, ablehnte.

Statt dessen nahm er die Stelle eines Geistlichen in Frauenburg an, wo er über 30 Jahre wirkte, indem er zugleich auch als Arzt tätig war und an der Lösung rein praktischer Kulturfragen regen Anteil nahm. Doch sein Hauptinteresse wandte er stets dem Ausbau seines astronomischen Systems zu. Seine Erfindung in dieser Frage hielt er mehr als 3 Jahrzehnte geheim. Nur seinen nächsten Freunden teilte er die neue kühne Lehre mit, die die bisherige Ansicht über das Verhältnis zwischen Sonne, Erde, Mond und andere Planeten geradezu auf den Kopf stellte. Hauptgedanken dieser Lehre sind:

1. Die tägliche Bewegung des Sternenhimmels ist nur eine scheinbare und wird durch die tägliche Bewegung der Erde um ihre Achse verursacht.

2. Die Erde ist ein Planet unter anderen ähnlichen Planeten, die sich um die Sonne bewegen. Folglich ist das wahre Zentrum der Planetenbewegung nicht die Erde, wie bis dahin angenommen wurde, sondern die Sonne.

Mit dieser Lehre hatte Kopernikus eigentlich nichts Neues gesagt. Er hatte nur das als wahr bestätigt, was vereinzelte Philosophen aus vorchristlicher Zeit schon lehrten. Sein Verdienst ist jedoch, daß er sein System gründlicher ausgebaut und neue unwiderlegbare Beweise für diese Auffassung erbracht hat. Diese Lehre hatte Kopernikus in seinem Buch „De revolutionibus orbium caelestium“ niedergeschrieben, das jedoch erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde.

Kopernikus starb am 24. März 1543.

Sein Buch konnte ungehindert gedruckt werden, da er es dem Papst Paul III. gewidmet hatte. Das Buch hatte einen riesenerfolg. Es fanden sich begeisterte Anhänger, die die Lehre des Kopernikus noch vereinfachten, vervollständigten und immer mehr Beweise für die Richtigkeit seiner Auffassung erbrachten. Dazu kam noch, daß das Fernrohr erfunden wurde (1609), in welchem die Ausführungen des Kopernikus durch direkte Beobachtungen eine volle Unterstützung fanden.

Doch je mehr sich diese Lehre verbreitete, umso größer wurde die Bestürzung der Kirchenfürsten. Diese erblickten darin eine Gefahr für die Autorität der Kirche und versuchten darum, die neue Lehre durch strengste Maßregeln auszurotten.

Während der Hungerperiode 1921—22
im Gebiet.



Arbusen- und Melonenschalen waren seine
Vekerbissen . . .



Wie wählt man gutes Milchvieh und wie muß es gepflegt werden.

(Как выбирать хороший молочный скот и как нужно ухаживать за ним.)

Von M. M u r g o w, Agronom.

(Fortsetzung und Schluß.)

Stallungen.

Die Einrichtung der Stallungen ist von großer Bedeutung. Je besser und zweckentsprechender diese Räumlichkeiten eingerichtet sind, desto gesünder ist das Vieh; das Futter wird vollständiger und wirtschaftlicher ausgenützt; die Milch ist dann reiner und von besseren Eigenschaften; die Produktivität der Wirtschaft wird erhöht und deshalb wächst auch der Wohlstand der Wirtschaft.

Unerläßliche Bedingungen einer gut eingerichteten Viehstallung sind: Wärme, genügend Licht, reine Luft, Vorrichtungen fürs Füttern und Tränken und Möglichkeit der Beseitigung des Mistes. Das Vieh muß einen warmen Stall haben. In einem kalten Raume verbraucht das Vieh bedeutend mehr Futter, da es einen großen Teil desselben für Erwärmung seines Körpers bedarf — dieser Teil des Futters ist für den Eigentümer verloren. Deshalb ist es einträglicher, den Stall vor Kälte zu schützen, oder nötigenfalls einen neuen Stall aufzubauen, als unnötig das Futter zu verbrauchen. In den Stall muß auch genügend Licht hineindringen können, da in einem dunkeln, oder sogar finstern Stalle das Vieh die Gesundheit einbüßt, schlecht frißt und wenig Milch gibt. Im Stalle muß die Luft rein sein. Schlechte, mit Ausdünstungen angefüllte Luft wirkt schädlich auf die Gesundheit der Tiere ein.

Bei gutem Willen hat ein jeder Bauer die Möglichkeit, die angeführten Bedingungen

in den Stallungen einzuhalten, da dieselben irgendwelche Unkosten nicht nach sich ziehen, und zu ihrer Durchführung einzig Hand angelegt werden muß. Die vorhandenen Stallungen sind nicht schwer zweckentsprechend einzurichten. Für den Anfang genügt es, die



Eine Stalleinrichtung.

Wände zu belegen, oder, noch besser, dieselben mit einem Gemisch von Lehm und feinem Stroh zu betleben, ebenso kann auch die Decke verschmiert oder mit feinem Stroh belegt werden. Ein oder zwei Fenster in der Stallwand anzubringen kostet sehr wenig. Wenn der Stall

vor der Außenluft gut geschützt ist, so wird ein Lüftungsröhr eingerichtet.

In den Ställen müssen auch Futtervorrichtungen sein. Sie müssen so eingerichtet werden, daß das Vieh bequem fressen kann und daß kein Futter unter die Füße komme und verloren gehe. Solch eine Vorrichtung ist auf der Abbildung zu sehen. Für Kraftfutter können Tröge angebracht werden.

Um dem Saufwasser die nötige Wärme zu erhalten, können im Stalle größere Gefäße aufgestellt werden, wo dieses Wasser sich vor dem Gebrauch erwärmen könnte; solches Wasser kann, nötigenfalls, auch fürs Abwaschen des Viehes verwendet werden, ohne dessen Gesundheit zu gefährden. Mit sehr kaltem Wasser sollte das Vieh nicht getränkt werden, da es sich erkälten und erkranken könnte.

Das Melken.

Ein regelrechtes Melken ist von großer Bedeutung. Von dem Einhalten der nötigen Regeln des Melkens hängt die Menge der erhaltenen Milch, deren Reinheit, die Entwicklung der Milchergiebigkeit der Kuh und der gesunde Zustand des Euters ab; und deshalb muß diese Arbeit mit besonderer Vorsicht und Aufmerksamkeit erledigt werden. Aus Reinlichkeitsrückichten muß das Euter der Kuh vor dem Melken gut abgewaschen und abgetrocknet werden, sodann werden die Hände reingewaschen. Die ersten Milchstrahlen müssen nicht ins Gefäß hineingemolken werden, sondern auf die Diele; solches Verfahren reinigt die Saugwarzen von dem Schmutz, der durch die Deffnung in deren Inneres gedrungen sein könnte.

An und für sich sind diese ersten Milchstrahlen von geringem Werte, da sie sehr wässrig sind. Zum Melken setzt man sich rechterseits und ergreift die Saugwarzen über Kreuz, d. h. man melkt zu gleicher Zeit die rechte Vorderwarze mit der linken Hinterwarze aus, darauf die rechte Hinterwarze mit der linken Vorderwarze. Durch solch ein Melken werden zu gleicher Zeit beide Hälften des Euters entleert und der Zulauf der Milch und des Blutes zum Euter verstärkt. Beim Melken darf nicht mit zwei Fingern an der Saugwarze gestrichen werden, da solches Verfahren die Warzenmuskeln auseinanderzieht und das Aufhalten der Milch durch die Saugwarze

schwächt. Das beste ist, wenn man mit der vollen Hand melkt. Dabei wird die Saugwarze möglichst hoch mit dem Daumen und Zeigefinger umspannt und darauf alle Finger der Reihenfolge nach von oben nach unten aufgedrückt. Bei solchem Melken ist es ratsam, das Euter beim Zusammendrücken der Saugwarze leicht hinaufzustoßen: dies erleichtert die Arbeit.

Das Melken muß schnell ohne Aufenthalt vor sich gehen. Ein schnelles Melken nimmt weniger Zeit in Anspruch und ruft einen starken Blutzulauf zur Milchdrüse hervor, das innehalten jedoch beim Melken kann den Blutzulauf unterbrechen, wodurch weniger Milch gewonnen wird. Es muß unbedingt bis auf den letzten Tropfen gemelkt werden. Im entgegengesetzten Falle gewöhnen sich die Kühe daran, daß sie die Milch aufhalten und nicht rein ausgemolken werden können, wodurch sich die Menge der Milch verkleinert.

Außerdem muß das Euter auch vollständig entleert werden, weil die letzte Milch den größten Fettgehalt aufweist. Und deshalb wird angeraten, vor dem endgültigen Ausmelken das Euter von allen Seiten leicht durchzudrücken und durchzureiben.



Das Melken mit der ganzen Hand. Grobes Verfahren mit dem Vieh beeinträchtigt dessen Milchergiebigkeit. Es muß stets im Gedächtnis gehalten werden, daß Schimpfen, Schreien und Schlagen während des Melkens auf die Verringerung des Milchtrages einen großen Einfluß ausübt. Nach Beendigung des Melkens werden die Saugwarzen rein abgewischt und mit Vaselin oder ungesalzener Butter eingerieben. Vor dem Melken und während desselben darf dem Vieh kein Futter vorgelegt werden, damit die Luft möglichst wenig Staub enthalte, da letzterer die Milch sehr schnell verdirbt. Wir erteilen den Rat, dreimal am Tage zu melken, da öfteres Melken die Milchergiebigkeit der Kuh hebt.

Die Kunst des Melkens muß gelernt werden, die Reinlichkeit jedoch nur geübt werden.

Pflege des Viehes.

Wo Reinlichkeit im Hofe beobachtet wird, da geht das Vieh nicht schmutzig und mit Kot verschmiert herum, und dies ist für die Gesundheit der Tiere von außerordentlicher Wichtigkeit. Das Vieh im Allgemeinen und das Milchvieh im Einzelnen können sehr produktiv sein, aber dazu ist außer eines guten Stalles, richtiger Fütterung, regelrechten Melkens und entsprechenden Winterunterhalts, auch Pflege, Reinlichkeit, Schutz gegen Erkrankungen und gute Behandlung nötig.

Unter den Maßnahmen für die Pflege des Viehes muß an erster Stelle die Reinlichkeit geübt werden. In der Haut des Tieres befinden sich kleine Drüsen; diese Drüsen sind von zweierlei Art: Fett- und Schweißdrüsen. Schon ihre Benennung weist darauf hin, daß sie Fett und Schweiß ausscheiden, die aus dem Organismus der Tiere entfernt werden müssen. In diesen Ausscheidungen befinden sich auch solche Stoffe, welche nicht nur für den Organismus unnötig, sondern direkt schädlich sind; und falls diese Ausscheidungen aufgehalten würden, könnte im Innern des Organismus eine Vergiftung stattfinden, und das Stück Vieh würde zugrunde gehen. Außerdem wird in jedem Tierorganismus vermittlels der Haut das Atmen reguliert und die Körpertemperatur verteilt. Diesen Funktionen des Organismus kann der am Körper haftende Schmutz und Kot hindernd im Wege stehen; außerdem entwickeln sich auf einem schmutzigen Tiere verschiedene Hautkrankheiten, wie Krätze u. a. Deshalb müssen die Haustiere, in Rücksicht auf ihre Gesundheit rein gehalten werden.

In jeder Wirtschaft müßten Bürste und Striegel als unbedingt nötiges Inventar betrachtet werden. Das Vieh wird schnell das Bürsten und Striegeln gewöhnt, wenn es dabei nicht geschlagen und gestoßen, sondern gelinde behandelt wird, dadurch werden auch die eigenartigsten und launenhaftesten Tiere zahm gemacht; nach der Reinigung sehen sie auch munterer und gesünder aus. Den Hufen des Tieres muß ebenfalls die nötige Aufmerksamkeit zugewendet werden. Während der Stallhaltungszeit wachsen die Hufe stark an. Solche Hufe hindern das Tier beim gehen, brechen des öfteren ab, und führen zur Erlahmung. Deshalb müssen die Hufe rechtzeitig beschnitten werden.

Zu diesem Zwecke werden am besten spezielle Messer gebraucht, es muß aber bei dieser Arbeit vorsichtig vorgegangen werden, damit nicht das Fleisch beschädigt werde.

Wichtig ist an und für sich auch das Hüten des Viehes auf der Weide; es wirkt wohlthuend auf die Gesundheit der Tiere und härtet den Organismus ab. Das Hüten muß aber verstanden sein. Im Frühjahr muß das ausgetriebene Vieh mit trockenem Futter nachgefüttert werden, denn ein scharfer Uebergang auf Grünfutter könnte Magenstörungen oder Blähungen hervorrufen; im Spätherbst, wenn Nachfröste eingetreten sind, darf das Vieh nicht auf die Weideplätze hinausgetrieben werden, da das gefrorene Gras eine Krankheit verursacht, die Trommelschwäche (Timponit) genannt wird.

Die Auswahl der Weideplätze ist ebenfalls von großer Bedeutung. Dieselben müssen in der Nähe des Dorfes gelegen, vor Ansteckungsgefahr gesichert und mit gutem Wasser versorgt sein. Das Hüten des Viehes darf nur geübten Hirten anvertraut werden.

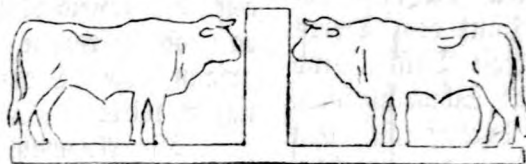
Für das richtige Betreiben der Viehzucht hat eine verständnisvolle Pflege einer tragenden Kuh eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Dies ist für die Kuh selbst nötig, damit ihre Gesundheit erhalten und ein richtiges Kalben gesichert werde, und dann auch fürs Kalb, damit es stark und gesund zur Welt komme. Bis zum 6-ten Monat der Tragbarkeit kann die Kuh wie gewöhnlich gepflegt werden. Vom 6-ten Monat an, wenn die Kuh umfangreicher wird, muß sie vor anderm Vieh geschützt werden, damit sie infolge der möglicherweise erhaltenen Stöße nicht verkalbe; selbstverständlich darf zu dieser Zeit die Kuh weder grob behandelt, noch geschlagen werden.

Eine tragende Kuh muß besseres und reichlicheres Futter erhalten, da ein bedeutender Teil der Nahrung für das Wachstum und die Entwicklung des Kalbes beansprucht wird. Es ist ratsam, der Kuh kein grobes Futter, sondern nahrhaftes vorzulegen, und zwecks richtiger Entwicklung des Kalbes ungefähr zwei Löffel voll Mische oder gebrannten Knochenmehls dem Futter beizumischen; diese Beimischung trägt viel zur Entwicklung der Knochen des Kalbes bei. Vier oder auch sechs Wochen vor dem Kalben muß das Melken der Kuh eingestellt werden, da eine kurze Periode des Trocken-

stehens auf die zukünftige Milchergiebigkeit nachträglich wirkt. Zwei Wochen vor dem Kalben müßte die tragende Kuh vom übrigen Vieh abge sondert und von Zeit zu Zeit beobachtet werden. Sollte das Kalben nicht richtig vor sich gehen, so muß mit dem Herbeirufen eines Vieh arztes nicht gesäumt werden, um etwaigen schweren Folgen oder dem Tode der Kuh vorzubeugen. Während des Kalbens, und nachdem dies erfolgt ist, muß im Stalle Reinlichkeit beobachtet werden, da Unreinlichkeit die Erkrankung an Geburtsfieber hervorruft, an welchem die meisten Kühe zugrunde gehen. Nach dem Kalben muß der Kuh genügend Zeit

zur Wiederherstellung ihrer Kräfte gegeben werden; beim ersten Hindern, was in 4 Wochen nach dem Kalben erfolgt, sollte eine Kuh nicht gedeckt werden.

Für die Wirtschaft ist es lohnender, das Decken der Kuh zu verschieben, da die meisten Kühe nach erfolgter Befruchtung weniger Milch liefern, es gibt auch Kühe, die in solchen Fällen die Milchgabe gänzlich einstellen. Das Abnehmen des Milchertrages ist dadurch erklärlich, daß ein bedeutender Teil des der Kuh verabsfolgten Futters für die Ernährung des Kalbes verbraucht wird.



Ein Kummel für die Kühe.

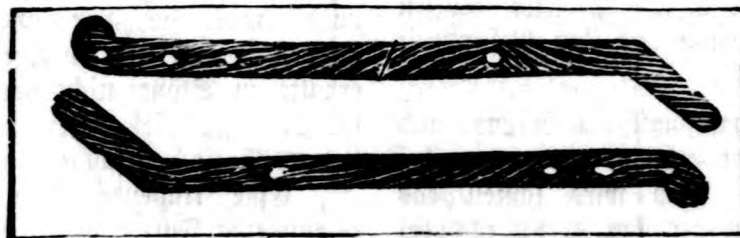
(Хомут для коров.)

Von W. Wogau, Agronom.

Bei einer richtigen Anwendung eines Gesspannes ist die Arbeit der Arbeitstiere viel erfolgreicher und die Tiere selbst haben weniger darunter zu leiden. In Deutschland kann man oft Bauern antreffen, die mit Kühen arbeiten. Sie haben ein besonderes Kummel hergestellt, welches uns sehr praktisch und billig zu sein scheint, weshalb wir es für nötig befinden unsere Bauern damit bekannt zu machen, welche jetzt mit Kühen zu arbeitengezwungen sind. Die Zeichnungen erklären teilweise die Anfertigungen dieses Kummets. Es muß hier bemerkt werden, daß die Kum-

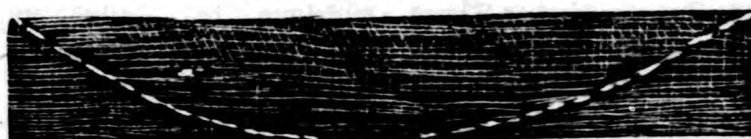
metzspäne aus festem Holz hergestellt werden müssen (Eiche) und müssen $1\frac{1}{2}$ Werschok hoch und 2 Werschok breit gemacht werden. Das Riffen wird aus zwei ineinandergefügten Säcken hergestellt; sie werden fest mit Stroh angefüllt und wenn die Enden beschnitten sind, werden sie fest mit

Fig. 1.



Kummetspänne aus Eichen, sie sind 2 Werschok breit und $1\frac{1}{2}$ Werschok hoch.

Fig. 2.



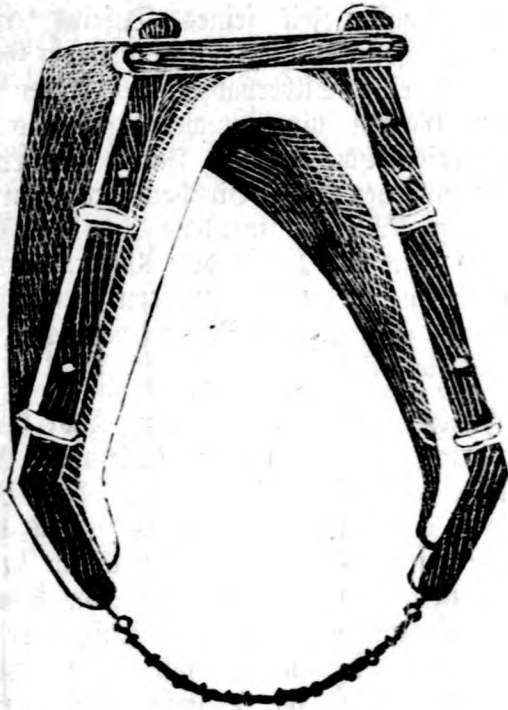
Zwei ineinander und doppelt zusammengelegte Säcke, die mit Stroh gefüllt und mit einem Bindfaden durchnäht sind.

den sie fest mit Bindfaden verbunden, dann werden sie gebogen und an die Kummetspänne befestigt. Die Kummetspänne werden oben mit einer Eisenplatte aneinander befestigt, daß man sie auseinander- und zusammenbiegen kann. Der Ring an der Bauchgurte ist von besonderer Wichtigkeit, da er die Lage des

Kummets reguliert. Unten wird das Kummets mit einer Kette vereinigt.

Das Kissen darf nur bis zur Biegung der

Fig. 4.



Das fertige Kummets. Das Kissen reicht nur bis an die Biegung der Kummetspäne; die Öffnungen für die Stränge sind hoch oben angebracht.

Kummetspäne reichen. Die Löcher, worin die Stränge befestigt werden, müssen sehr hoch angebracht sein, sodas die Stränge mit den Kummetspänen, wenn das Tier eingespannt ist, einen rechten Winkel bilden.

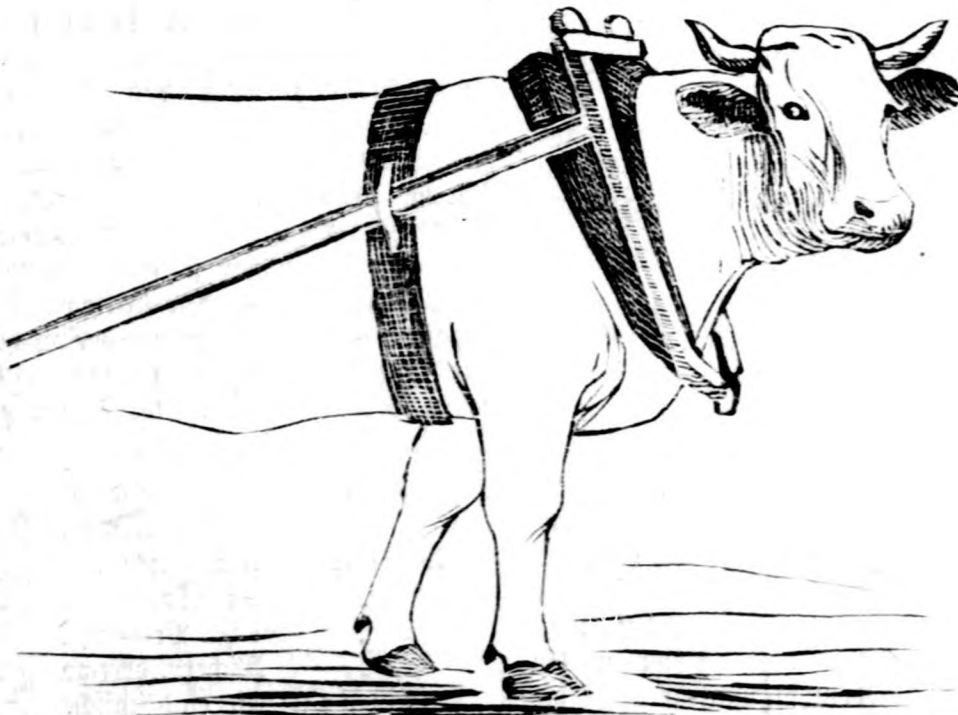
Dieses Kummets kann sich jeder Bauer im eigenen Haushalt mit nur geringer Mühe und wenig Auslagen selbst anfertigen. Es ist besonders wichtig noch deswegen, da eben mit Kühen geackert werden muß, denen man die Arbeit ganz besonders erleichtern soll, da sie außer der Arbeit noch Milch zu liefern gezwungen sind. Außerdem wird eine Kuh in einem solchen Kummets viel williger die für sie schwere Arbeit des Ziehens vollbringen und wird deswegen weniger halsstarrig sein.

Fig. 3.



Das fertige Kissen.

Das einzige, was man bei der Arbeit mit Kühen beachten muß, ist das, daß sie auch die ihnen notwendige Ruhe erhalten, da man mit ihnen nicht so angestrengt arbeiten darf, weil dadurch sich die Milchabgabe der Kühe einstellen kann.



Eine Kuh im Gespann. Die Stränge bilden mit den Kummetspänen einen rechten Winkel. Der Ring an der Bauchgurte ist sehr wichtig u. darf nicht zu niedrig angebracht werden.

Welche Lage ist die beste für die Anlage eines Obstgartens.

(Какое место лучше при закладке плодового сада.)

Von H. Sprenger, Gärtner.

Bei der Anlage von Gärten ist das bei uns trockene Klima in Erwägung zu ziehen, und dieser Umstand darf bei der Wahl eines Gartenplatzes nicht außer Acht gelassen werden. Wenn man eine Stelle haben kann, wo der Boden feucht ist, an einem Flusse oder Teiche gelegen, wenn letztere jedoch das umliegende Land nicht überschwemmen, so ist dies die geeignetste Lage für einen Garten; auch ist es wünschenswert, wenn die Lage ein kleines Gefälle von Nordost nach Südwest hätte, denn bei einer solchen Lage kann die Sonne ihre Wirkung auf den Boden ausüben, derselbe wird gründlich durchwärmt, was sehr wohlthuend auf die Entwicklung des Wurzelsystems der Bäume einwirkt. Da aber das Wasser für den Garten eine große Rolle spielt und nicht zu entbehren ist, so soll es in genügender Menge beständig und so nah wie möglich vorhanden sein. Selbstverständlich kann man solche Stellen nicht überall haben, aber man suche, wenn nicht Brunnen, die genug Wasser halten, so doch Teiche anzulegen, worin sich Schnee- und Regenwasser ansammeln kann.

Dann muß man Sorge tragen, um die Anpflanzung vor kaltem Nord- und Ostwind zu schützen; ist kein natürlicher Schutz vorhanden — Berg, Wald oder Hügel — so kann man auch einen künstlichen Schutz schaffen, nämlich durch ein dichtes Pflanzen von Bäumen, nur beileibe keine Pappeln, Kiefer, Birken usw., sondern man pflanze ganz einfach unsere gewöhnlichen Birnbäume, und zwar in zwei oder drei Reihen, ungefähr so:

2 $\frac{1}{2}$ oder 3 Faden voneinander.

Man wird sich zur Frage berechtigt fühlen, warum keine Pappeln, Kiefer usw. zu pflanzen? Weil obengenannte Bäume ihre Wurzeln in die obere Schicht des Gartenbodens in eine solch große Entfernung ausbreiten, daß man dies fast für unmöglich hält. Kommen die Wurzeln in Kulturboden, so umstricken sie die Wurzeln der Obstbäume, entziehen ihnen die Feuchtigkeit und Nährstoffe und der Baum hat

sich die längste Zeit seines Daseins erfreut. Jedem Zweifelnden kann ich in meinem Garten zeigen, wo eine Silberpappel 20 Faden weit in den Garten hineinwuchert und wo eine Reihe Apfelbäume auf 4 Faden Entfernung gänzlich eingehen; der Birnbaum dagegen geht mit seinen Wurzeln meistens in die Tiefe; man kann dadurch 1. mit dem Apfelbaum näher herankommen, er bietet 2. den erwünschten Schutz und gibt 3. dem Besitzer obendrein noch einen Ernteertrag.

Ferner berücksichtige man das Grundwasser; zeigt es sich in einer Tiefe von 2 Arsch., so ist es ein gutes Zeichen auf das fernere Gedeihen des Baumes; liegt es jedoch höher, so mag man das Land zu entwässern suchen; dieses erzielt man durch Graben von Kanälen, welche man mit einer Schicht Reisig oder auch Steinen füllt und wieder mit Erde zuwirft; dabei müssen aber die Bäume oben über die Erde auf Hügeln gepflanzt und zur Bildung der Baumscheibe Erde angefahren werden; pflanzt man die Bäume aber auf solchem Boden in Gruben, so verfaulen die Wurzeln.

Bei der Wahl der Sorten sei man sehr vorsichtig, man pflanze nicht viele verschiedene Sorten, sondern mehr von nur einigen. In einen Obstgarten, den man zum eigenen Bedarf anlegt, kann man von vielen Sorten einige Bäume pflanzen, um seinen Bedarf an verschiedenen Obstsorten zu befriedigen, rechnet man aber auf Absatz, so sind nur solche Sorten zu wählen, die sich den örtlichen Verhältnissen anpassen und sicheren Erfolg versprechen. Stünde mir z. B. eine Pflanzung von 500 Bäumen bevor, so würde ich folgende Sorten anpflanzen:

Sommeräpfel:	Borowinka . . .	50 Stück.
Herbstäpfel:	roter und gestreifter Anis . . .	300 "
Winteräpfel:	Antonowka . . .	50 "
"	Strischäpfel . . .	25 "
"	engl. Pepping . . .	25 "
"	Tschern. derewo . . .	25 "
Birnen:	die einheimische Bergamotte . . .	25 "
"	Besimjanka . . .	25 "

Borowinka ist ein sehr schöner und schmackhafter Apfel, trägt sehr früh und reichlich und liebt einen starken Schnitt. Antonowka ist nicht ganz für unsere Gegend geeignet, denn sie wird etwas zu früh reif, hat auch von der Obstmade sehr stark zu leiden, denn die Frucht hängt sehr fest — auch die von der Obstmade beschädigte fällt nur schwer ab — dadurch wird der Obstmade die Gelegenheit geboten, ungehindert aus einer Frucht in die andere übergehen zu können. Trotzdem habe ich immer beim Verkauf dieser Sorte guten Erfolg gehabt, denn ich bin nicht nur allein Gärtner, sondern auch Händler, habe meine Ernten selbst verkauft und oft beobachten können, wie leicht und vorteilhaft gangbare Sorten zu verkaufen sind. Peping und Strischapfel sind auch frühe und reichliche Träger, und diese Äpfel halten sich oft bis Monat Mai. Bei der Anpflanzung dieser beiden Sorten möchte ich den Besitzer darauf aufmerksam machen, die Bäume so nah wie

möglich an der Wohnung anzupflanzen, damit man sie beständig vor Augen hat, denn beide Sorten hängen oft bis weit in den September hinein, bis sie zur völligen Reife gelangen. Bei mir standen sie fast im äußersten Winkel des Gartens und oft genug sind mir die Äpfel gestohlen worden.

Das wären die Hauptfaktoren, welche man bei einer Anpflanzung eines Obstgartens zu berücksichtigen hat. Zieht man meinen vorhergegangenen Aufsatz in Betracht, befolge und beherzige genau das Geschilderte, was ich alles in meiner langjährigen Praxis erfahren und an „Lehrgeld“ bezahlt habe, so kann ich jedem getrost sagen: Du wirst Erfolg haben, nur scheue dich nicht vor der Arbeit, denn „der Garten ist der Edelmann, der Besitzer aber der Leibeigene“, so sagt ein altes Sprichwort.

Also, lieber Leser, säume nicht und pflanze nach Kräften für deine Nachkommen Obstbäume, die ein Denkmal deines Fleißes sein werden!



Etwas über Bienenzucht!

(Кое что о пчеловодстве.)

Von R. Krom, Lehrer.

Es ist sehr zu verwundern, wie langsam sich bei uns auf der Wiesenseite (auch auf der Bergseite. d. Red.) eine so schöne und ertragsreiche Beschäftigung, wie die Bienenzucht, eingebürgert.

In Bangert beschäftige ich mich damit schon seit dem Jahre 1909. Auf meinem Bienenstand hatte sich schon mancher Gast eingefunden, meine Bienenzucht bewundert, um dadurch schließlich zum Entschluß zu kommen — selbst Imker zu werden.

Daß die Bienenzucht sehr einbringend zu Zeiten sein kann, kann ich durch folgende Zahlen beweisen. Vor dem Kriege besaß ich 16 Völker, die mir 400—600 Rbl. einbrachten, außer den Schwärmen die ich noch erhielt.

Allein nicht jedes Jahr ist so honigreich, dies soll aber angehende Imker nicht abschrecken um mutig ans Werk zu gehen in der Hoffnung, daß nach einer schwachen Ernte, gewöhnlich eine gute folgt.

Ich hatte während meiner 13-jährigen Praxis schon sehr oft gute Ernten, aber auch schon schlechte. Die Ernte im Jahre 1921 war weit besser als die diesjährige (1922). Ich

habe diesmal große Angst, daß viele meiner Lieblinge aus Mangel an Futter den Winter nicht überleben werden und daß ich nur einige erhalten kann. Alter Honig ist nicht mehr vorhanden, der Zucker ist jedoch, dank den hohen Preisen, nicht zugänglich, wenn man bedenkt, daß man für 32 Stöcke wenigstens 8 Rub nötig hat. Dies sind eben die dunklen Seiten der Bienenzucht.

Doch auch solche Schwierigkeiten, sollen nicht beängstigend wirken, kann ich doch behaupten, daß im vergangenen Jahr die wenigen Völker, die wir besaßen, unser Dasein gerettet hatten.

Trotz der letzten Mißjahre, sollte sich doch niemand abschrecken lassen, um sich einen Bienenstand anzulegen. Hauptsächlich sollten dies die Lehrer tun, da sie leicht bei einigen Geschick und Liebe zur Sache ihren Lehrergehalt durch geringe Mühe verdoppeln können.

Sollten einige Leser angeregt werden, sich trotz der Schattenseiten, die ich schilderte, Bienen anzulegen, so bin ich gerne bereit, jedem, der sich an mich mit Fragen wenden wird, dieselben zu beantworten.

Ein großer Irrtum.

(Большая ошибка.)

Von J. Sorokin.

Die landw. Kooperative des Gebiets der Wolgadutschen sind noch jung und mit den Ideen der Organisation der landw. Kooperation wenig bekannt.

Die breiten Schichten der Bevölkerung sind der Meinung, daß die Kooperation ein Verteilungsorgan der Sowjetmacht sei, welches nach Anordnungen höherer Behörden alles verteilt: Geld, Samen, Pferde u. and., und daß die Verwaltung dieses Verbandes (Komselsojus) diese Verteilung leite. In der Vorstellung der Bevölkerung ist die Kooperative ein weder durch Raum noch Zeit begrenzter Sack, aus welchem alle diese Reize sich auf alle ergießen, welche sich in einer Gruppe von 10 bis 20 Mann in Eile versammeln und sich den Namen „Landwirtschaftliche Gesellschaft so und so“ aneignen. Solcher Meinung darf man von der Kooperative im allgemeinen und vom Deutschen Landwirtschaftlichen Verbands im einzelnen nicht sein.

Daß sie verteilen ist wahr; nicht wahr ist jedoch, daß darin das Wesen der Kooperation bestehe und ihre Arbeit sich einzig aufs Verteilen beschränke.

Nein, sie, die Kooperation, ist in erster Reihe eine selbständige gesellschaftlich-wirtschaftliche Organisation, welche vor einigen Jahrzehnten in unsere kapitalistische Welt mit ihren Regeln und Gesetzen gedrungen ist, welche die Hand der Kapitalisten und deren Ideologen nirgends eingeschrieben hat; und nicht einzig zwecks Verteilung ist sie erschienen. Sie begann die vom Schicksal Umgegangenen und Beleidigten zu lehren, wie man in dieser „schlechtesten der Welten“ auf neue Art das Leben einrichten müsse; wie aus nichtigen und in wirtschaftlicher Hinsicht schwachen Einheiten, materiell starke und reiche Organisationen entstehen können, auf dem Wege derjenigen Pude und Millionen, die in ihrer Sprache Eintritts- und Anteilbeiträge genannt und von einer ganzen Reihe von Personen im Dorfe gesammelt werden. Sie meidet das Kapital nicht, fürchtet sich auch nicht vor ihm, sondern befreundet sich sogar zu Zeiten mit ihm und erhält von ihm Mittel in Gestalt von Einträgen und Anleihen.

Sie läßt jedoch das Kapital nicht zum Herrn in ihren Unternehmungen werden, sondern stellt dasselbe bei sich im Dienst für Prozente, welches sie ihm zu Ende des Jahres auszahlt. Der wirkliche Herr in der Kooperative sind ihre Mitglieder, welche in ihrer Masse nie Bourgeois gewesen waren und auch nie sein werden.

Und wenn wir uns unsere landwirtschaftliche Kooperative näher ansehen, so finden wir, daß es in Wirklichkeit so ist, denn sie verfolgt nicht das Ziel, Gewinn für ihre Mitglieder anzusammeln, sondern ihr ganzes Bestreben geht auf die Aufrechterhaltung der Wirtschaft und Vergrößerung des Einkommens der großen Masse kleiner und mittlerer Bauernwirtschaften.

Auf welche Weise wird dies durchgeführt? Auf dem Wege langwieriger Arbeit, viele, viele Jahre hindurch, sammelt die Kooperation ihre Mittel und baut auf denselben ihre Arbeit auf. Sind 20—30 Bauern imstande solch eine Arbeit durchzuführen? Natürlich nicht. Und es ist auch leicht erklärlich, weshalb.

Solch eine kleine Gruppe ist imstande nur solch ein geringes Kapital zusammenzuschaffen, daß davon kaum die Verwaltung der Kooperative unterhalten werden kann, an die Bestreitung anderer Aufgaben ist dabei nicht zu denken. Und dieser Aufgaben gibts eine solche Unmenge, daß die Menschen den Kopf zu verlieren beginnen und oft eine gut angelegte Sache einstellen, es bitter bereuend, viel Zeit und Arbeit unnötig verloren zu haben.

Um solch winzig kleine Kooperative lebens- und entwicklungsfähig zu machen, muß die Kooperationsidee richtig erfaßt werden. Es muß eine möglichst große Anzahl von Mitgliedern in die Kooperative hineingezogen werden, ohne eine starke Sortierung vorzunehmen: ein jeder Bauer kann ein gutes und würdiges Mitglied eines landw. Kooperativs sein.

Wenn in einem Dorfe die Bauern, infolge der Unwissenheit und Blindheit, der Kooperative nicht beitreten wollen, so ist es ratsam, daß sich die kleinen Vereinigungen zusammenschließen. Schon vor der Revolution waren in Rußland sog. Kreditgesellschaften entstanden.

Sie wurden jedoch bei weitem nicht in jedem Dorfe organisiert, sondern in Marktflecken oder andern belebten Ortschaften, wo die Bauern oft zusammenkamen. In einer jeden solcher Gesellschaften konnte man 300—500 Mitglieder zählen. Sie arbeiteten zu gleicher Zeit für einige Dörfer und mit solchem Erfolg, daß bis auf den heutigen Tag sich die Bauern ihrer erinnern, als einer besseren Zeit, wo sie durch Vermittlung der Gesellschaft gute landwirtschaftliche Maschinen, Pferde, Rüge u. a. anschaffen konnten.

Unseren landw. Vereinigungen stehen große Arbeiten bevor, weshalb über ihre Anzahl reiflich nachgedacht werden sollte.

Es wird geplant, die Arbeit dieser Vereinigungen in einer neuen Richtung hin zu vertiefen, indem die Sache des Kreditierens ihrer Mitglieder mit kleinen Summen ihnen, den Vereinigungen, überlassen würde. Ohne Mitglieder kann hier jedoch nichts Wesentliches erzielt werden: ein Zwergkooperativ mit 20 oder 30 Mitgliedern kann sich mit Kreditfunktionen nicht befassen!

Um sich Enttäuschungen zu ersparen, muß ein jedes Mitglied des Kooperativs sich selbst zu überzeugen suchen, daß die landw. Kooperation nicht für einen Tag entstanden sei, sondern daß sie solch eine Organisation darstelle, deren Ergebnisse die Geduldigen erst nach einer ganzen Reihe von Jahren sehen werden, dies erstens. Dann, zweitens, die Kooperation muß sich hauptsächlich auf ihre eigenen Mittel stützen, fremde Mittel (der Staatsbank u. a.) sollten in ihr den letzten Platz einnehmen; und drittens — die Mittel der Kooperative werden von einer großen Anzahl Beteiligten gesammelt, je 1—2 Rub, dann aus Einzahlungen und Operationen der Gesellschaft. Gar mancher, der diese Zeilen lesen wird, wird sagen: „Solch eine Kooperation haben wir nicht nötig!“

Darin liegt eben der große Irrtum; in diesem Irrtum sind eben die Leiden unseres Lebens verborgen. Vielen heißen Köpfen kommt es vor, daß sie ihre Wirtschaft nach altherge-

brachter Weise, im Einzelnen, eher wiederherstellen werden.

Für Einzelne könnte dies, möglicherweise, zutreffen; mögen sie also zappeln und sich überpurzeln, in der Kooperation darf kein Zwang in Anwendung kommen.

Es gibt jedoch auch Bürger, die einer andern Meinung sind, und nicht nur in Rußland, sondern in allen Ländern der Welt. Am deutlichsten beweisen dies folgende Zahlen: im J. 1890 gabs in Deutschland 3006 landw. Gesellschaften; 1905 waren schon 19323 und gegenwärtig bilden die landw. Gesellschaften Deutschlands 82 Proz. aller Vereinigungen, die in Gerichts-Register eingetragen sind, d. h. von 100 Hauswirten sind der Kooperation 82 beigetreten.

In Deutschland steht die Regierung und das Kapital der Einzelwirtschaft bei, und dennoch denken die dortigen Bauern anders. Wenn wir uns der Bewegung unserer landw. Kooperation zuwenden, so können wir feststellen, daß sie die Deutschlands seit 1905, einzuholen begann. Gegenwärtig, bei der neuen politischen Ordnung ist der Entwicklung dieser Bewegung der größte Spielraum gegeben, da auf Seiten der Kooperation alles steht: die Verordnungen der Arbeiter- und Bauernregierung, die Gesetze der Konstitution unseres Landes, der Kodex der Landgesetze usw. In erster Reihe werden hier die breiten Volksmassen berücksichtigt, und in der Landwirtschaft wird nicht einzelnen Bauern Vorzug gegeben, sondern Kommunen, Artells und Mitgliedern landw. Kooperative. Alles dies verstärkt die kooperative Bewegung. Sie nimmt die Gestalt eines breiten Stromes der Volksselftätigkeit an, welcher sich in gegenseitiger Massenunterstützung in jeder Hinsicht äußert.

Natürlich geschieht dies nicht im Handumdrehen; es ist jedoch wichtig, dies zu erkennen, und sich stets bei der Arbeit in dieser Richtung hin zu bewegen und nicht umgekehrt zu handeln.



Fragen und Antworten.

(Вопросы и ответы.)

Frage Nr. 1: Wie rette ich meine Plantage vor den Raben? R. Schneider.

Antwort Nr. 1: Die nach dem hiesigen Dialekt sogenannten „Schießbrügel“ sind bei unseren Bauern nicht mehr zu finden, dadurch haufieren die Saatkrähen auf den Plantagen ganz nach Belieben und richten bedeutenden Schaden an. Das Kläppern hilft nichts. Zuletzt sind alle Wasser- und Zuckermelonen, Kürbisse und Sonnenblumen angepickt und ausgetressen. Ich habe einmal in einer Zeitung gelesen, man soll das Feld mit Garn überziehen. Zu diesem Zwecke heftet man dasselbe kreuzweise an Stöcke, welche etwa 10 Schritte voneinander in die Erde getrieben werden und 1 Arschin darüber verbleiben. Das Garn berührt die Erde nicht. Keine Vögel wagten das Feld zu beziehen, solange noch irgend ein Faden an den Pfählen hing. Man sollte den Versuch machen — denn probieren geht oft über studieren. Agr. Wogau.

Frage Nr. 2: Luzernebau und Schitnjabau; wann beginnt man mit der Saat, Schutzfrucht? R. Schneider.

Antwort Nr. 2: Die Ausfaat des Luzernesamens ist sicherer im Frühjahr, dabei ohne Schutzfrucht, um das Risiko infolge Trockenheit zu vermeiden. 1 Pud Samen pro Dessjatine ist hinreichend. Der Samen muß flach untergebracht werden und womöglich frühzeitig. Ein einmaliges Walzen mit einer glatten Walze halte ich für gut, da dadurch der Samen mit dem Boden besser in Verbindung kommt und leicht keimt.

Der Schitnjab (Wüstenkammgras) ist sicherer im Herbst im Winterroggen anzubauen; der Roggen darf nicht dicht gesät werden. 1 Pud Wüstenkammgras und 4 Pud Roggen auf die Dessjatine (2400 Quadratfaden) ist hinreichend. Ein sehr flaches Unterbringen ist unbedingt notwendig. Die Ausfaat des Wüstenkammgrases hat selbstverständlich erst nach der Roggenfaat zu erfolgen. Agr. Wogau.

Kleine Mitteilungen.

Verwendung der Tomatensamen in Amerika.

(Применение семян томатов в С.-Америке.)

Nach „American Florist“ hat man im chemischen Laboratorium des Staatsdepartements für Agrikultur in Washington versucht, eine Verwertungsmöglichkeit für die in den Tomaten-Verwertungsbetrieben alljährlich als Nebenprodukt auftommenden 2000 Tonnen Tomatensamen ausfindig zu machen. Dabei hat sich ergeben, daß der Tomatensamen etwa 22 Prozent wertvolles Öl und der nach der Öलगewinnung verbleibende Preßkuchen noch etwa 37 Prozent Protain — ein bekanntlich hochwertiges Nährmittel enthält.

Die Halsstarrigkeit der Franzosen.

(Упрямство французов.)

Die französische Fachzeitung „Revue horticole“ beklagt sich darüber, daß die französische Regierung das Tabakgesetz vom 28. April 1896 auch heute noch streng aufrecht erhält, ohne sich eines besseren belehren zu lassen. Obwohl der verstorbene Ph. de Bilmorin nachgewiesen hat,

daß weder Sanders — (*Nicotiana Sanderæ*), noch der Riesen — (*N. collosæa*) noch der wohlriechende Tabak (*N. affinis*) Nikotin enthalten, ist und bleibt die Anpflanzung von jeglichem Ziertabak weiter verboten. „Revue horticole“ gedenkt in diesem Zusammenhange dankbar des Botanikers Jussieu, weil er die Petunien, den früher von dem Botaniker Lamarck gehegten Tabak (*Nicotina axillaris*), zu einer neuen Art erhoben hat. Hätte er dies nicht getan, so dürfte man in Frankreich heute auch keine Petunien pflanzen.

Sehr charakteristisch für die Franzosen!

Verichtigung.

In dem Aufsatz „Traktorenanwendung in der Landwirtschaft“ Nr. 2 1923 von H. Kling, haben sich folgende Fehler eingeschlichen:

Seite 54 — 21 Reihe: anstatt Traktor „Stoll“ muß es heißen — „Stoll“.

Seite 54 — 25 Reihe: „Rogul“ ist kein Autopilug, sondern ein Pilugschlepper ohne befestigten Rahmen.

Seite 54 — 25 Reihe: anstatt „daß die 1-te und 5-te Pilugschar . . .“ muß es heißen: „1-te oder 5-te Pilugschar . . .“



Kultur und Leben.

In der Abendstunde.

Von Reinhold Paul.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Ich habe bemerkt, daß die frommen Brüder in ihren Predigten ein Uebrigcs tun, wenn sie mit überzeugenden Beispielen ausgerüstet, immer wieder beweisen, daß das Gericht mit samt Weltuntergang jede Stunde zu erwarten sei; daß die ewige Verdammnis heute noch diejenigen treffen könne, die den Augenblick ver säumt haben, da es noch Zeit war, sich vom breiten zum schmalen Weg zu wenden. —

Wir lauschten den vielen Gebeten, die durch ihre Länge und Eintönigkeit oft quälend wirkten, und waren anfangs geneigt, uns im Stillen einzugestehen, daß sie alle wenigstens aus einer großen Begeisterung heraus entstanden sein mußten. Ein Bauer, der unter gewöhnlichen Verhältnissen mit Mühe seinen trägen Gedanken Ausdruck gibt und in der Versammlung ohne ins Stocken zu geraten minutenlang Gebete improvisiert, — wie wäre das auch anders zu erklären?

Bald konnten wir jedoch auf eine natürlichere Weise erklären, was uns vordem wie eine göttliche Eingebung ansprach. Ich bemerkte nach und nach, wie alle diese unwillkürlichen Herzensergießungen mehr oder weniger nach ein und derselben Schablone gegossen waren, nach einer Schablone, die von mehreren Brüdergenerationen mühsam ausgearbeitet worden sein mochte. Bald hörte ich aus jedem folgenden Gebet immer wieder dieselben Worte und dieselben Redewendungen heraus, sodaß ich zuletzt zu der zufriedenstellenden Vorstellung kam, jeder Bruder habe über seinem Herzen einen Kessel hängen, worin eine gewisse An-

zahl abgenutzter Worte und Redensarten in lauwarmem Wasser schwimmen: wenn das kalte Bruderherz geschürt wird, siedet das Wasser, und die Worte sprudeln mit allerhand andern Herzwasserdämpfen heißglühend hervor. —

Jedem Gebet wurde ungefähr folgende Einleitung mit oder ohne vorhergegangenem Spruch vorausgeschickt: „aach ich, liew'r Heiland, finde Grund und Ursach, dich zu Iowa un zu praisa, daß du mich wied'r d'r ganza Tag gesund erhalten hast, guter, liebereicher, barmherziger Heiland.“

Ferner hörte ich eine und dieselbe Fürbitte in vielen Gebeten:

„Nun, du gnadenreicher Jesus, ich bitte dich noch, du wollest alle irrende Herzen auch noch auf den schmalen Weg bringen; alle die mir nahe am Herzen liegen, meine Freunde, un du werst's jo wissa, liew'r Heiland, wen ich maan“. Jeder Betende bemühte sich, seine Worte mit der vorausgegangenen Rede des „Pristers“ in Verbindung zu bringen; so sagte eine alte Betschwester im Anklang an die Bitte des greisen Bruders, Jesus möge seinen schwachen Mund stärken, annähernd folgende Worte: „liew'r, goldiger Jesus, du host mich jo aach in dieser Dwedstumm die schöna Gottesworta höra lossa, die wu d'r Brud'r heit Dwed in seiner Schwachheit geredet hat“. —

Eine Frau mit stamenswürdigem Leibesumfang und frischem, rotwangigem Gesicht betete längere Zeit ohne abzubrechen mit der Sicherheit und dem Ernst einer fecken, fleißigen Schülerin; dabei hatte ihr Gebet nicht nur

Spuren von Sinn, sondern auch eine gewisse künstlerische Gestaltung aufzuweisen: man konnte Zusammenstellungen hören wie keck und kühn, kleiner und reiner, lieben und loben. Sie brachte dem Heiland warmen Dank für seine Gnade, durch welche sie auf dem schmalen Weg wandle, und ich überlegte im Stillen, wie breit wohl ein Weg sein müsse, auf dem sich Weiber von dem Körperkomplex der Betenden frei und ungehindert bewegen können.

In der niedrigen Stube war es unerträglich heiß geworden; die Luft war mit schwülen und schweren Wasserdämpfen gefüllt lastete auf der Brust, und kondensierte sich an den kalten Fensterscheiben, und tropfte in hellen Tränen auf die Dielen; auch kam es mir vor, als wäre der Raum mit Dünsten und Ausstrahlungen eines dunklen und ungesunden Seelenlebens gesättigt gewesen; aber diese Dünste ließen sich mit keinem Niechorgan wahrnehmen, sie machten sich nur durch eine zunehmende Schwere der Gemütsstimmung bemerkbar.

Nachdem die Begeisterung, welche die Worte der Alten hervorgerufen hatten, verklungen war, erhob sich der dritte Bruder. Er kam mir weder alt noch jung vor, aber seine Stimme war offen und anziehend. Man sagte mir, die jungen hübschen Schwestern, mit denen er es gern zu tun habe, hören gern seine Predigten und erzählen lachend, er mache immer so „philistrige“ Neuglein.

Er stellte mit großer Befriedigung fest, daß die Abendstunde im Namen des Heilandes ihren Anfang genommen habe, und erklärte fest und feierlich, auch er sei gesonnen, sich in demselben Namen an die Versammlung zu wenden. Er las einen Psalm und erläuterte einzelne Stellen mit großer Beredsamkeit. Dann führte er den andächtig lauschenden Schwestern mit großartigem Gebärdenenspiel das wunderbare Leben Jesu vor Augen, wobei er immer wieder darauf hinwies, wie sich an unserem Heiland Schritt für Schritt die Weissagungen der Propheten und die eigenen Ahnungen und Prophezeiungen erfüllten. Nach diesen Auseinandersetzungen sprach er die felsenfeste Ueberzeugung aus, daß auch das angesagte Kommen des Menschensohnes (mit Rosanen und anderem Höllelärm) jede Stunde in Vorbereitung und Gebet zu erwarten sei.

Er faßte unsere Erde fest ins Auge und versicherte uns, daß es für den Wandel durchs Erdenleben nur zwei Wege gäbe: einen breiten, wo viele verstockten oder sorglosen Herzens Lustwandeln, und einen schmalen dornenüberfüeten, wo die wenigen Befeierten, in fromme Gebete vertieft und auf das Kommen des Herrn harrend, unter Sorgenlast durch das irdische Jammerthal keuchen. Den Gedanken an einen goldenen Mittelweg wies er mit Entschiedenheit zurück. Er forderte alle Anwesenden auf, ihren Wandel auf der Stelle zu prüfen und bei unbefriedigendem Befund sofort umzukehren und den Pfad der Buße und des Gebetes einzuschlagen, da jegliches Aufschieben die bedenklichsten Folgen haben könne. —

Alle diese Reden erläuterte er durch Beispiele und lebhaftes Mimik; er schleuderte mit großem Kräfteaufwand seine lange Rechte in den Raum und ließ sie in dieser unbequemen Lage eine Weile hängen um die allezeit den Sündern entgegengestreckte Hand des Erlösers bildlich darzustellen. Er verglich die Liebe des Heilandes mit der Liebe der Eltern zu ihrem Kind und bewies durch ein treffendes Beispiel daß die erstere die größere sei: die Elternliebe läßt dem Kind solange Freiheit, bis sie in seinen Händen ein scharfes Messer als Spielzeug sieht; die Liebe des Heilandes zu den Menschen aber ist grenzenlos: er hindert sie niemals in ihrem Tun und Lassen. —

Er kam auch in seiner Predigt auf die allgemeine Versammlung zu sprechen und stellte sich auf einen echt christlichen Standpunkt, indem er diesen Notstand als eine wohlervägte Gnade Gottes auffaßte, eine Gnade, die eine weitgehendere Loslösung der Menschen vom irdischen Gut zwecks Befreiung und Erhebung ihres Geistes zum Ziel habe. Zwei Tage zuvor soll der Pastor in seiner Sonntagspredigt denselben Gegenstand besprochen und als eine Strafe Gottes erklärt haben, während der Baptistenbruder, wie gesagt, darin nichts als Gnade sieht; an diesem Mißverständnis mag die verwirrende dreifache Gottheit schuld sein, denn einer der beiden Kollegen muß in diesem Falle die Götter verwechselt haben. —

Nach langer und erfolgreicher Predigt beugte dieser Bruder ebenso wie der erste seine Knie, faltete die Hände über der Stirn, daß sie das Gesicht beschatteten, und betete. Seine Worte waren gesuchter, seine Ausdrücke gewählter

und der ganze Stil seines Gebetes origineller als die bisherigen. Anstatt „lieu'r Heiland“ gebrauchte er die Anrede „o, Herr“, und es klang manchmal etwas gekünstelt.

Er hatte die Brüder und Schwestern in eine wahre Betwut gebracht: kaum dachte man, es sei zu Ende, und ließ sich auf die Bänke nieder, so klang es von neuem im Grabeston: **Lasset uns beten!**

Die alten Weiber heulten Noß und Wasser unter ihren kamelswollenen Schalen, und manche schüttete vor der Versammlung ein Herz aus, das von herbem Kummer zerfressen war. Aus solchen Gebeten blieb mir eine Stelle im Gedächtnis: „... und ich danke dir, lieu'r Heiland, daß ich von deiner Gnadenzeit schmecken durfte, wo ich dir doch zu oft meinen Rücken gewendet habe; und auch jetzt noch sind viele draußen in der Welt, die mich beleidigen und verspotten und von dem richtigen Weg bringen wollen...“ Zufällig kenne ich die Betende: ein Grobian und Schubbejack in Frauenkleidern.

In der Hitze der religiösen Ekstase kam es vor, daß mehrere Brüderherzen in demselben Moment explodierten, und jeder, ohne sich stören zu lassen, desto lauter weiterbetete. —

Der Sturm der allgemeinen Begeisterung hatte sich schon gelegt, da fanden sich immer noch einzelne Nachzügler, die die Versammlung in qualvoller Weise immer wieder auf die Knie warfen, um endlose und längstbekannte „Nach ich, lieu'r Heiland“ anzufangen. —

Gegen das Ende wurden einige zackige Lieder gesungen, dann sagten zwei Mädchen auf die Bitte der auswärtigen Brüder zwei auswendiggelernte Gedichte auf. Vom ersten weiß ich nichts mehr, aber das zweite war

unverschämt lang und hatte den ebenso klangvollen wie sinnreichen Rehrreim „dein Heiland weint“. Vier junge Schwestern führten darauf ein ebenfalls auswendiggelerntes tiefsinniges Weihnachtsgespräch vor, leider ein zu schwüchternes Gespräch, ich verstand kein Wort davon. Nach diesem dramatischen Zwischenspiel wurde ein Lied gesungen, das auf den nahen Schluß der Betstunde hinzuweisen hatte.

Nachdem der Schluß erklärt worden war, sagte einer der fremden Brüder, es sei nun erlaubt, nach Hause zu gehen. Ich verließ mit dem Lehrer und wenigen anderen eilig die Stube, wo sich in dumpfiger Luft wiederum Elektrizität zu neuen Entladungen gottgeschwängert Seelen sammelte. Unsere Herzen waren kalt geblieben, aber von unseren Köpfen kändelte noch das Wasser in dicken Tropfen, als wir unter freiem Himmel aufatmeten.

Verschwunden war Bibelgeruch und Armeeseelengestank, denn hier blinkte der ewig-schöne Himmel in tausend kalten Lichtern auf ein nachtblaues verschneites Dorf. Gassenbuben sangen wie toll, und der Jaab war dabei, und den Jerjaab hörte man auch schreien:

Er soll ja macheh eine Totengrubeh,
zwei Fenster zum rausguckeh! —

Singt nur immer Schelmenlieder! Ihr seid dennoch dran wie die Rassen, denn ihr entrinnt der Betstunde auf die Länge doch nicht! Einstweilen findet ihr noch Gefallen daran, einander kopfüber von der Bank zu schlagen, den Mädchen um einen lieben Kuß nachzulaufen und die abendlichen Straßen mit Gejohle zu füllen; früh oder spät wird euch das öde Einerlei des Alltags in die fromme Versammlung treiben, und dort werdet ihr mit Heiligengesichtern trosthungrige Gebete jammern!



Eine hinterlassene Denkschrift unserer Kolonistenväter.

Von J. C.

(Fortsetzung.)

Die Kolonisten entwickelten, auf den öden Steppen allein dastehend und trotz der drückendsten Verhältnisse, in welche sie durch die Kirgisienüberfälle und die Rohheit der Beamten gerieten, ihr Leben und Gewerbe — die Land-

wirtschaft, wozu die Regierung reichliche Unterstützungen an materiellen Mitteln wohl darbot, die ihnen aber nicht in gehöriger Weise zuzugingen. Kaum hatten sie den Grund zu ihrem neuen Leben gelegt, die ersten und größten

Schwierigkeiten überwunden, als auch schon die Regierung den Eckstein von dem mit Klugheit geschaffenen Kolonialgebäude abtrug, d. h. das Kontor durch Befehl des Dirigierenden Senats vom 13. April 1782 aufhob und die Kolonisten den örtlichen Niederlandgerichten und dem Saratowschen Kameralhofe unterordnete, indem sie voraussetzte, daß die Kolonisten sich in die allgemeinen russischen Gebräuche eingelebt haben dürften. Doch man hatte sich getäuscht, denn die Kolonisten kamen sofort in einen beklagenswerten Verfall, und schon im Jahre 1797, also nach 15 Jahren, sah die Regierung sich genötigt, das Kontor wieder zu eröffnen, das Kolonialgebäude nicht nur wiederherzustellen, sondern es nach dem ursprünglichen System zu verbessern und für die Zukunft zu befestigen: es wurde von Unbequemlichkeiten gereinigt und gegen übelwirkende Einflüsse sichergestellt, die zwecklosen Kommissare der Regierung wurden suspendiert und mit dem Jahre 1800 die Obervorsteher aus der Mitte der Kolonisten gewählt, welche in den einige Jahre später organisierten Kreisämtern aufgingen, ebenso wie die Schulzen oder Vorsteher in den Kolonieämtern. Hiermit also war eine innere Jurisdiktion nach dem Wortlaute des Manifestes vom 22. Juli 1763 hergestellt. Das Kolonieamt war das Institut, in welchem sich die Gesamtinteressen der Gemeinde, das Kreisamt aber dasjenige, in welchem sich die Gesamtinteressen eines Kreises konzentrierten, von wo aus sie im Kontor zusammenfloßen und ein vollendetes Ganzes bildeten.

Der Ausbau des Kolonisationsystems war damit noch nicht vollendet, denn die Periode von 1782—1797 hatten die Kolonisten nicht nur in materieller, sondern auch in moralischer Beziehung zu hart niedergedrückt, als daß sie sich rasch erholen konnten. Aus diesem Grunde wurden im Jahre 1827 Beamte des Kontors als örtliche Kolonialaufseher angestellt mit der Aufgabe, die moralischen Interessen der Kolonisten von polizeilichem Gesichtspunkte aus zu überwachen. — Die Gesundheitspflege war selbstverständlich ebenso ein Bestandteil jenes Kolonialgebäudes, wie das geistige, moralische und materielle, und wurde dieselbe in den 40-er Jahren besonderen Kolonialärzten übertragen, welchen man in den 50-er Jahren Feldschere beigab. — Nur die Landwirtschaft bedurfte noch eines sie in fortschreitender Bewe-

gung haltenden Organs, welches den Eckstein an dem Gebäude bildete: das waren die landwirtschaftlichen Vereine, die im Jahre 1852 ins Leben traten.

Nach einem so weise geordneten harmonischem System war selbstverständlich das Aufblühen der Kolonien eine regelrechte Folge. Sie mußten für die umliegenden russischen Dorfschaften ein Muster werden und sind es geworden, denn der Wohlstand der Kolonien ist bedeutend, obgleich in der Wirtschaftsweise noch manches zu wünschen übrig ist. Dieses System hat im Kolonialwesen eine Seele geschaffen, welche nicht, ohne Ruin des Ganzen, entfernt werden kann — es ist die Verwaltung, der Konzentrationspunkt der allgemeinen Interessen der Kolonisten. Heute aber steht eine solche Vernichtung bevor und ist durch das Allerhöchst bestätigte Reglement vom 7. Juni 1871 über die Reform der Kolonialverhältnisse bedingt, nach welchem jenes System mit der Einführung der Reformen gänzlich verschwindet und andere Lebensverhältnisse eintreten, indem die Verwaltung der Interessen jeder einzelnen Gemeinde und jedem einzelnen Kreise überlassen bleiben.

Es ist jedoch kaum vorauszusetzen, daß unsere deutschen Ansiedler die ihnen überlassene Selbstverwaltung so bewirken werden, wie es für sie einzig und allein zweckdienlich wäre; es dürfte also eine Leitung und Ueberwachung unserer wirtschaftlichen Angelegenheiten und aller mit denselben in Berührung kommenden Verhältnisse unseres bürgerlichen Lebens erheischt werden und erprießlich sein, um 1) einen gleichmäßigen Fortschritt in der geistigen und materiellen Wohlfahrt auf allen Ansiedlungen zu sichern, 2) die unmittelbare Verbindung der materiellen und geistigen Interessen der Gemeinden herzustellen, so wie sie bisher nach dem obenerreichten Kolonisationsystem bestanden hat.

Als Grundlage zur Herstellung eines solchen materiellen Bandes dienen uns jene wirtschaftlichen Zweige, die noch nicht an die allgemeinen Administrations-Institutionen zur Verwaltung verteilt worden, sondern den Gemeinden zur Selbstverwaltung und in den Punkten 6—8, § 51, und Punkt 2—3, § 73 des Bauernreglements vom 19. Februar 1861, sowie in den Regeln der Landwirtschaftlichen Vereine namhaft gemacht sind, also vorzugsweise und zusammengenommene: Die Arbeit und

das Kapital und deren Resultate: die Produktion und der Erwerb, indem wir für die deutschen Ansiedler an der Wolga eine ökonomische Verwaltung von privatem Charakter schaffen, der Art, daß die einzelnen Gemeinden und Kreise die Verwaltung derjenigen Interessen, welche ihnen gemäß den Staatsgesetzen überlassen sind, eigens aus ihrer Mitte hierzu ernannten Ausschüssen vollmachtmäßig übertragen und aus denen sich die Verwaltungs-

organe zu konstituieren haben. Diese letzteren müßten 1) in einer Zentralverwaltung, 2) in den Generalversammlungen der Deputierten der Gemeinden und Kreise, auf welcher die Wolostältesten beständig Sitz und Stimme haben müssen, und 3) in den Abteilungen oder Agenturen der Verwaltung in den einzelnen Kreisen bestehen, in welche letzteren die heutigen Landwirtschaftl. Vereine umzugestaltet wären. (Schluß folgt.)



Religiöse Sekten in den deutschen Wolgakolonien.

Von A. Mattern.

Religiöse Sekten oder religiöse Parteien sind Gruppen gläubiger Christen, die wegen abweichenden Ansichten in Religionsfragen mehr oder weniger im Widerspruch zur Kirche stehen. Die Sektanten waren von jeher das gehäxteste Element in der Kirche, weil ihr Bestreben stets hauptsächlich dahin ging, alle Krebschäden der offiziellen Kirche zu entlarven und dadurch Spaltung in Sachen der Religion hervorzurufen. Im allgemeinen sind die Sekten so alt wie das Christentum selbst, an der Zahl einige hundert.

Von der katholischen Kirche wurden die Sektanten stets bis aufs äußerste verfolgt. So die Waldenser, die böhmischen und mährischen Brüder, die Hussiten und andere. Tausende von ihnen, die sich weigerten, zur offiziellen Kirche zurückzukehren, wurden in Gefängnissen zu Tode gemartert oder einfach abgeschlachtet. Trotzdem ist es der katholischen Kirche nicht gelungen, die Sekten auszurotten. Während der Reformation gingen die meisten Sektanten zu den Protestanten über, indem sie jedoch ihre Eigenart so oder anders beizubehalten suchten. Daher kommt es, daß die katholische Kirche heute gänzlich frei von Sekten ist, die lutherische Kirche dagegen geht immer mehr im Sektenwesen auf. Der von der Sowetregierung gestatteten Religionsfreiheit für alle Gläubigen und Nichtgläubigen wird die lutherische Kirche höchstwahrscheinlich nicht widerstehen können. Diese wird sich im Laufe einiger Jahrzehnte ganz in Sekten auflösen und zerfallen. Zur Begründung dieser Behauptung möchte ich hier

eine Uebersicht des Sektenwesens im Gebiet, sowie des jeweiligen Zustandes der offiziellen lutherischen Kirche folgen lassen.

Von den Sekten sind im Gebiet die sogenannten „Stundbrüder“ am meisten verbreitet. Diese sind buchstäblich in allen Dörfern vorhanden und haben sich während der Kriegs- und Revolutionszeit dermaßen ausgebreitet, daß heute nicht wenige Dörfer mit allen Bewohnern zu den „Brüdern“ gehören (so Dünkel mit dem alten Bruder Ehlers an der Spitze). Sie werden gewöhnlich „Betbrüder“ genannt.

Ihren Anfang hat die Betbrüdergemeinschaft im 17. Jahrhundert in Deutschland durch die Pietisten bekommen und wurde wahrscheinlich schon bei der Gründung der deutschen Kolonien mit hierher gebracht. Hauptinhalt dieser Gemeinschaft ist: inbrünstiges freies Gebet, eifriges Lesen und Auswendiglernen der heiligen Schrift, die auf den Versammlungen ausgelegt und buchstäblich aufgefaßt wird; unbedingte Forderung der „Befehrung“; Warten auf ein nahes Weltende und Kommen eines „Tausendjährigen Reiches“. Im Uebrigen verlangen sie von den „Befehrten“ eine eingezogene, asketische Lebensweise: nicht Rauchen, verbieten den Tanz, das Spiel, den Besuch des Theaters, das Tragen kostbarer Kleider, das Lachen; Scherzen und Spazierengehen sind ebenfalls Zeichen einer unvollständigen oder noch nicht vollzogenen Befehrung. Die Bibel ist den Betbrüdern förmlich zu einem „papiernen Papst“ geworden. Bei der Auslegung

sind alle Bibelstellen gleichwertig und werden wie Kraut und Rüben durcheinandergewürfelt. Jede Bibelstelle wird auf die Gegenwart übertragen und dient als Beweis des nahen Weltendes. Zur Kirche verhielten sich die Betbrüder von jeher skeptisch, obwohl sie in derselben bleiben. Hauptgrund ihrer Unzufriedenheit ist gewöhnlich die „weltliche“ Gesinnung der Pastoren. Ein Teil der Brüder ist von der Kirche tatsächlich ausgetreten und heißt daher „die Aустreter“. Dieselben haben ihren Hauptsitz in Kutter auf der Bergseite.

Eine andere Bewegung, die sich in letzter Zeit sehr stark im Gebiet verbreitet, das sind die Baptisten. Der Name kommt her vom griechischen Wort — Baptisma, — was „Taufe“ bedeutet.

Diese Sekte verwirft die Taufe unmündiger Kinder und tauft nur diejenigen, die ihren Glauben selbst bekennen. Die Taufe wird im Fluß durch vollständiges Untertauchen des Bekehrten vollzogen.

Die Gemeindeverfassung der Baptisten beruht auf dem Grundsatz freiwilliger Vereinigung. Alle Baptisten haben eine strenge Sittenzucht mit Ausschluß aus der Gemeinde derjenigen, die den Grundsätzen nicht nachkommen.

Die Heimat dieser Sekte ist England, von wo aus sie sich seit 1633 in alle Weltteile verbreitet hat. Auffallend ist die Zersplitterung der Baptisten in eine ganze Reihe kleinerer Sekten verschiedener Schattierungen. Im Gebiet haben die Baptisten ihren Hauptsitz seit Jahrzehnten in Nishnaja-Dobrinka auf der Bergseite. Gegenwärtig besteht eine starke Gruppe in Marystadt mit dem Prediger Zeitler an der Spitze. In Saratow haben die Baptisten ihr eigenes Haus (Ecke Michailowskaja und Kamyschiner Str.). Diese Gruppe vertritt eine internationale Richtung, sie singen sogar die „Internationale“ nach dem Motiv der kommunistischen Internationale, sogar die Worte derselben sind nur eine Umwandlung nach ihrem Geschmack, z. B.:

«Это будет наш последний
и решительный м и р».

Sie sind außerdem bestrebt, Bündnisse mit anderen ihnen nahestehenden Sekten zu schließen. So z. B. mit den Sabbatisten.

Die Sabbatisten sind eigentlich nur eine der oben erwähnten Abzweigungen der Baptisten. Sie werden anders „Baptisten des siebenten Tages“ genannt, weil sie den Sonnabend als Tag der Ruhe und des Gottesdienstes betrachten, indem sie sich darauf stützen, daß zur Zeit Jesu nicht der Sonntag, sondern der Sabbat, d. h. der Sonnabend gefeiert wurde. Das ist auch der Tag, an welchem Gott nach der Schöpfung ruhte. Außerdem wird stark betont, daß der Sonntag von der Kirche nur aus Anpassung an das Heidentum, welche den Sonntag feierten, übernommen wurde. Im übrigen verwerfen die Sabbatisten die Kindertaufe und stehen sonst nebst den Baptisten der Kirche ganz fremd gegenüber. Im Gebiet ist diese Sekte, so weit mir bekannt ist, nur wenig als ganz kleine Gruppen in einzelnen Dörfern vertreten.

(Schluß folgt.)

R ä t s e l e k e .

1. Ein Schnurrbart ziert die gute Frau,
Ein Jäger ist sie flink und schlau;
Sie sieht dabei des Nachts genau
Und fängt die Tierchen klein und grau —
Nun sage mir, wie heißt die Frau?

2. Mit a ist es gar spitz und fein,
Macht manches Loch ins Zeug hinein;
Mit u wird's eine Speise sein,
Denn sieh, sie geht zum Munde ein.

3. Mit ihrem Schnabel spitz und fein
Macht sie gar viele Worte;
Doch gehn sie nicht zum Ohre ein,
Das Auge ist die Pforte.
Nun merke auf, erzählt sie wos,
So nippt sie erst aus einem Faß.

R e i d i s c h .

„Wissen Sie, wenn ich einen Menschen beneide, so ist es der Schulze“

„Und warum beneiden Sie ihn?“

„Aber ich bitte Sie, der Mensch hat eine schöne Ausstattung, ein gutes Gehalt, wenig zu tun, und nun ist ihm noch obendrein seine Frau durchgebrannt!“

In russischer Sprache erschienen:

Житняк и его культура на Юго-востоке Европейской России.

Составил П. Н. Константинов, Завед. Красно-Кутек. с.-х. опытн. станц.
(Das Wüstenkamngras (Schitnjak) und seine Kultur im Südosten d. europ. Rußl.)

Preis 6 Rbl., mit Uebersendung 7 Rbl.

Im Druck befindet sich und wird nächstens in deutscher Sprache erscheinen:

Die Bäume und Sträucher unserer deutschen Wolgakolonien.

Verfaßt von Emil Meyer.

Beide Broschüren sind sehr wichtig für den Landmann, aber auch jeder Naturfreund wird sie nicht missen wollen. Da nur eine beschränkte Auflage gedruckt wurde und bald vergriffen sein wird, so bitten wir alle die sich dafür interessieren baldmöglichst Bestellungen einzusenden zu wollen.

Bestelladresse: Ред. журн. „Unsere Wirtschaft“ Покровка, Области немцев Поволжья.
Коммунистическая улица № 51.

Was brauche ich?

Die „Nachrichten“

Warum?

Meine Pflicht als Bauer und in meinem eigenen Interesse ist es, zu wissen, was die Sowetregierung von mir will und wie ich meinen Pflichten als ehrlicher Staatsbürger nachkommen kann.

In meinem eigenen Interesse liegt es, zu lesen, wie ich meine so heruntergekommene Wirtschaft wieder auf die Füße stellen kann.

Was müßte ich noch haben?

Die Landkarte des deutsch. Wolgagebiets.

Warum diese?

Wir wohnen so viele Deutsche und Russen im Gebiete, hören auch die Namen der Kantone und Dörfer — wissen aber selten, wo diese liegen.

Warum?

Auch lebe ich so einsam auf meinem Dorfe, und ich möchte wissen, was im übrigen Sowetrußland und überhaupt in der Welt vorgeht.

Mit einem Wort: Ich will nicht ewig ohne Aufklärung bleiben!

Woher bekomme ich dies?

Aus der Geschäftsstelle der „Nachrichten“, Pokrowsk, Kommunistenstraße Nr. 51.

Was aber kostet dies alles?

Die „Nachrichten“ kosten für Monat März 1923 — 22 Rbl. (Ausgabe 23), für Monat April 25 Rubel, für Monat Mai 28 Rubel, für alle drei Monate 70 Rubel.

Die Karte kostet: Auf Papier (einfarbig) — 8 Rbl., auf Karton (einfarbig) — 10 Rbl.
" " (fünffarb.) — 12 " " " (fünffarb.) — 15 "

Всероссийская сельскохозяйственная и кустарно-промышленная

выставка с иностранными отделами

в МОСКВЕ в 1923 году.

Место выставки центральное: площадь за Крымским мостом и Нескучиный сад.

Время выставки: с 15-го августа по 15-е октября 1923 года.

В выставке принимают участие все входящие в РСФСР, а равно и автономные республики и области, государственные и общественные учреждения и предприятия, колледживные и частные хозяйства и промышленность. В иностранном отделе участвуют иностранные учреждения и предприятия. Выставке принадлежит права ярмарки образца.

За лучшие экспонаты будут присуждены награды и персональные премии.

О Т Д Е Л Ы В Ы С Т А В К И

- | | | |
|-------------------------------------|----------------------------------------------|------------------------------------------------|
| 1. Научно-просветительный. | 7. Ветеринария. | 13. Сел.-хоз. пионерное дело. |
| 2. Сел.-хоз. и лесное опитное дело. | 8. Хранение и перераб. продуктов земледелия. | 14. Ломоводство и быт. |
| 3. Земледелие. | 9. Продукты животнов. и промисл. | 15. Труд. |
| 4. Лесное дело. | 10. Кустарно-промышленный. | 16. Торгово-экспортное дело. |
| 5. Животноводство. | 11. Кооперация. | 17. Госуд. изданир. сельск. и лесн. хозяйства. |
| 6. Промысловой. | 12. Землеустройство и колонизация. | 18. Иностраннне экспонаты. |

Со справками и предложениями обращаться: Москва, Наркомзем (Старая площадь). Главный Выставочный Комитет, комн. № 110.

Председатель: *А. Г. Брагин.*
Главный Выставочный Комитет: *С. М. Кузнецов.*
Члены: *С. Ж. Чакин.*